St. Theresia vor Jesu.

Schriften

der heiligen

Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Erstes Bändchen.

Zweite Auflage.

Augsburg, 1844.

In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Schriften

der heiligen

Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Erstes Bändchen.

Zweite Auflage.

Augsburg, 1844.
In J. M. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Vorwort.

In der zuversichtlichen Voraussetzung, daß religiöser Sinn, wie von jeher, auch jetzt noch eine auszeichnende Eigenschaft des Frauengeschlechtes sey, glauben wir demselben hiemit eine nicht unwillkommene Gabe zu biethen. Wenn es schon an Mitteln zur Weckung und Unterhaltung des religiösen Sinnes überhaupt nicht gebricht, indem solche vorzugsweise durch den öffentlichen Gottesdienst fortan in Fülle gespendet werden, und es in dieser Hinsicht auch an den besten Schriften von Verfassern aus allen Zeiten und Nationen nicht fehlt: so dürfte die religiöse Aehrenlese, zumal für Personen des frommen Frauengeschlechts doch das besonders Angenehme haben, daß sie ihnen vom Besten, was in diesem Fache je erschienen, biethet, und zwar um einen Preis, wie in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit unsers Wissens noch nirgends. Noch ganz besonders ansprechen aber dürfte es, daß die religiöse Aehrenlese nur sammelt aus Schriften von Verfasserinnen ihres Geschlechtes.

Daß wir die Aehrenlese bei den Schriften der heil. Theresia, und namentlich mit demjenigen ihrer Werke beginnen, das den Titel führt: Weg der Vollkommenheit, wird Niemand, der von dieser Heiligen mehr als den Namen, und deren Schriften auch nur einigermaßen kennt, mißbilligen. Denn es gibt diese Schrift gewissermaßen die Grundzüge des großen Bildes, das die Heilige in ihren sämmtlichen Schriften in so herrlicher Vollendung ausgeführt hat; ist somit gleichsam der Schlüssel zum Verständnisse der letztern, und also die gemeinnützigste derselben. Mancher Leser hätte vielleicht erst die Heilige selbst etwas näher zu kennen gewünscht, und sonach auch, daß eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung ihres Lebens vorausgeschickt worden. Darauf erlauben wir uns für jetzt nur zu erwiedern, daß wir eine solche auch den Lesern nicht vorenthalten werden; daß wir aber der Meinung seyen, sie werde für diejenigen, welche die Heilige bereits aus ihren Schriften kennen gelernt, des Interessanten in mancher Hinsicht noch mehr biethen, und demnach zum Schlusse der

Aehrenlese aus ihren Schriften noch ungleich willkommener seyn; wo wir dieselbe zu liefern auch Willens sind. — Ueber unser Verfahren bei dieser Aehrenlese resp. die Einrichtung dieses Blattes fügen wir nur noch an, daß der Leser das Ausgelesene in einer zuverlässig-getreuen Uebertragung in unsere Muttersprache erhalte. Nur machte es, was zunächst die Schriften der heil. Theresia betrifft, der besondere Umstand, daß die Heilige für ihre Untergebenen (Klosterfrauen) oder in Klosterangelegenheiten schrieb, gar oft unumgänglich nothwendig und durchgehends ganz natürlich, daß in ihren Schriften gar Manches miteingeflossen, was lediglich für diesen ihren Zweck berechnet, für Leser anderer Stände und Zeiten aber, im Allgemeinen wenigstens, schlechterdings von keinem Interesse, hinsichtlich unsers Zweckes aber, das Gemeinnützige um den möglichst geringen Preis zu liefern, von bedeutendem Nachtheile wäre. Aus dieser zweifachen Rücksicht wird man es auch ganz angemessen finden, daß wir in der Aehrenlese davon Umgang genommen, insoweit es des übrigen Inhaltes unbeschadet ge-

schehen konnte. Sollte es Manche befremden, wie blose Betrachtungen über das „Vater unser" (denn solche enthält die erwähnte Schrift der hl. Theresia) Weg der Vollkommenheit betitelt werden könnten: so genüge die vorläufige Erinnerung, daß sie, haben sie diese Betrachtungen erst gelesen, und also durch eigene Erfahrung inne geworden, wie die Heilige darin in Wahrheit die leichtesten, lieblichsten und doch kräftigsten Anweisungen gebe, wie Seelen in aller Gottseligkeit, und besonders im Gebete sich üben, und Anfechtungen aller Art sicher überwinden können, besagten Titel auch vollkommen gerechtfertigt finden werden. Indem wir weitere Bemerkungen, und noch mehr Empfehlungen, für überflüssig halten, wünschen wir schließlich nur, daß diese Aehrenlese an recht Vielen ein wirksames Mittel der Förderung religiösen Sinnes nnd Wandels werden möge.

Der heil. Theresia Schrift:

Weg der Vollkommenheit

dargelegt in Betrachtungen über das „Vater unser."

I. Einiges vom Gebete überhaupt, als Einleitung den erwähnten Betrachtungen vorangeschickt.

I. Betrachtung, ein mächtiges Hilfsmittel beim Gebete.

Ueber das Gebet haben wir für Leute gebildeten Verstandes, und für Seelen, die, um Betrachtungen bei sich anzustellen, schon Uebung und Fertigkeit haben, so viele und so gut geschriebene Bücher, von den ausgezeichnetsten Autoren, daß es wahrlich ein Irrthum wäre, wolltet ihr dem, was ich hierüber sagen werde, noch einiges Gewicht beilegen. So habt ihr solche Bücher an Handen, in welchen die Geheimnisse

des Lebens und Leidens unsers Herrn auf die einzelnen Wochentage ausgetheilt, und zugleich Betrachtungen enthalten sind über das Gericht, die Hölle, unsere eigene Nichtigkeit, und unsere hohe Verpflichtung gegen Gott, unsern gütigsten Herrn; und dies Alles so vortrefflich abgefaßt hinsichtlich des Inhaltes sowohl als der Ordnung, für Anfang und Ende des Gebetes, daß für diejenigen, welche diese Art zu beten wissen und beobachten, nichts mehr zu sagen übrigt; der Herr wird sie auf diesem guten Wege in den Hafen des höhern Lichtes (zum erwünschten Ziele) führen, und auf solch guten Anfang wird auch ein gutes Ende folgen. — Die nun den genannten Weg betreten und wandeln können, sind ruhig und gesichert; hat der Verstand nur einmal einen Gegenstand der Betrachtung erfaßt: so fährt er darin auch ohne alle Schwierigkeit fort.

2. Vielen wird hierin von den ihnen zusetzenden Zerstreuungen ein großer Kampf und so manche Gefahr bereitet.

Mein Vorhaben ist übrigens, denjenigen hilfreich an die Hand zu gehen, welche dies nicht anzugehen wissen; wenn es auch nur dem Herrn gefällt, daß ich etwas diesem Zwecke Entsprechendes und Passendes vorbringe;

wäre dies nicht: so sollt ihr wenigstens daraus lernen, daß es viele Seelen gebe, welche hierin große Beschwerde haben, und leidet etwa auch ihr Aehnliches, euch deßhalb nicht zu sehr zu härmen. Man trifft nämlich auf Seelen und Gemüther, die so wild und unbändig sind, wie noch ungebändigte Pferde, welche Niemand stellen oder halten kann; unruhig, wie sie, sey es in Folge eigener natürlicher Anlagen, oder durch Zulassung Gottes, in gewisser Art immer sind, schweifen sie bald da bald dorthin aus (verlieren sich, wenn sie beten wollen, gar leicht in allerlei Zerstreuungen).

3. Dieser Zustand — verglichen mit dem eines Dürstenden.

Mit solchen habe ich herzliches Mitleid. Denn sie kommen mir vor, wie Menschen, welche heftigen Durst leiden, und von Ferne zwar Wasser sehen, aber wenn sie, um zu trinken, sich demselben nähern wollen, von einem Andern, sowohl am Anfange, als in der Mitte und am Ende des Weges, hinzugehen gehindert werden. Da geschieht es dann nicht selten, daß sie, nachdem sie nicht ohne großen Kraftaufwand ihre ersten Gegner überwunden, den nachfolgenden unterliegen, und lieber vor Durst sterben, als ein Wasser trinken wollen,

welches sie so theuer zu stehen kommt. Es entfällt ihnen daher auch alle Kraft und aller Muth; und hatten etwa auch Manche noch Muth, die zunächst folgenden Gegner zu besiegen, so entsinkt ihnen, wo sie auf die Dritten stoßen, die Kraft; da sie vielleicht kaum mehr zwei Schritte entfernt waren von jener Quelle des lebendigen Wassers, von welchem der Herr zu dem Weib aus Samaria gesprochen: Wer trinkt von diesem Wasser, wird ewig nicht mehr dürsten.

4. Wirkung des lebendigen Wassers, welches Gott dem die himmlische Quelle beharrlich Suchenden verheißen hat.

Wie aber ein Solcher mit Fug und in Wahrheit (es ist dies ja auch ein Ausspruch aus dem Munde der höchsten Wahrheit selbst) keinen Durst mehr haben wird nach Dingen dieses Lebens, so wächst dagegen jener (Durst) nach den Dingen des künftigen Lebens von Tag zu Tag, und wird größer, als wir ihn hier vergleichungsweise mit diesem natürlichen Durste vorstellen und uns einbilden können. Da nun die Seele wohl erkennt, welch große Wichtigkeit dieser Durst für sie habe: wie sehr sollen wir nicht nach demselben verlangen? Er hat zwar auch sein Peinigendes und Quälendes dieerf

Durst, führt aber zugleich eine sättigende Kraft mit sich, so daß jeder andere Durst, zumal der nach irdischen Dingen, dadurch ganz gelöscht, und der Mensch überhaupt durch ihn vollkommen gesättigt (und befriedigt) wird. Und so ist denn, wenn Gott diesen Durst stillet, eine der größten Gnaden, welche Er der Seele erweisen kann, daß Er dieselbe in diesem Durste belassen, ja die Seele vielmehr immer größern Durst, wieder von diesem Wasser zu trinken, in sich fühle.

5. Diese Wirkungen vergleichungsweise mit den Wirkungen des natürlichen Wassers aufgeführt.

Drei Eigenschaften, welche das Wasser hat, kommen mir, wie ich meine, zur vorhablichen Erklärung über meinen Gegenstand trefflich zu statten.

a) Es kühlet, löschet rc.

Die erste ist: Es kühlet. Wir mögen uns noch so sehr erhitzt haben: sobald wir zum Wasser kommen, vergeht alle Hitze; und ein Feuer möge noch so groß und stark seyn: es wird durch das Wasser gelöscht; wenn es nicht ein von fetter Substanz genährtes Feuer ist: denn dieses wird durch das Wasser nur noch mehr entzündet. Welch ein Wunder, o Herr!

ist dies: das Feuer wird durch Wasser noch mehr entzündet! Feuer zumal, das stark und gewaltig, und den Elementen nicht unterworfen ist: was ihm von Natur aus gerade entgegen ist, schadet ihm nicht; ja es vermehrt noch seine Kraft.

Wenn euch, Geliebteste, Gott bis zum Trinken von diesem Wasser bringen wird, oder wenn einige von euch schon wirklich davon trinken: so werdet ihr's selbst verkosten und einsehen, daß die wahre Liebe Gottes, ist sie einmal erstarkt, und erhebt sie sich, von allen irdischen Dingen gänzlich los, frei über dieselben hinweg, herrsche über alle Elemente dieser Welt. Besorget auch nicht, daß ein Wasser, welches der Erde entspringt, dieses Feuer der göttlichen Liebe auslöschen könne; denn dieses unterliegt nicht der Macht desselben; und wenn gleich Feuer und Wasser sonst einander geradezu entgegen sind, so hat doch dieses Feuer der göttlichen Liebe volle und unbeschränkte Oberhand über jenes der Erde entspringende Wasser, und ist demselben durchaus nicht unterworfen. Ihr dürft euch also auch nicht wundern, Geliebteste, daß ich euch in dieser Schrift so angelegentlich und dringend ermahne, nach dieser F r e i h e i t d e s G e i s t e s ja möglichst zu trachten. — Oder ist es denn nicht herrlich und alles Rühmens würdig, es dahin

bringen können, daß die ganze Erde sammt ihren Elementen uns unterwürfig sey? Werden wir uns noch wundern, wenn heilige Männer, durch göttliche Hilfe, mit diesen irdischen Elementen gethan, wie ihnen beliebte? So, lesen wir, waren dem heil. Martinus Feuer und Wasser, dem heil. Franziskus Vögel und Fische, und andern Heiligen andere Dinge unterwürfig; so daß es klar am Tage lag: Jene Heilige hatten eine große Gewalt über alle Dinge dieser Welt, weil sie dieselbe auf alle Weise gering zu achten sich immer beflissen, und sich in aller Wahrheit dem Herrn dieser Welt gänzlich unterworfen hatten. —

Darum sage ich: das Wasser, welches auf dieser Erde entspringt, hat keine Gewalt über dieses Feuer; seine Flammen flackern hoch auf, und entsteigen nicht so niedrigen Dingen. — Es gibt wohl noch ein anderes Feuer, einer erst noch kleinen Liebe Gottes, das auch ein ganz geringes Windchen von Widerwärtigkeit schon auszulöschen im Stande ist. Nicht so bei diesem (schon groß gewordenen Feuer); würde sich auch ein ganzes Meer von Versuchungen erheben, sie würden es nicht dahin bringen können, daß es zu brennen aufhöre, oder nicht auch fortan die Oberhand und Gewalt über sie behalte. Wasser aber, das vom Himmel träufelt, wird dieses Feuer

noch viel weniger auslöschen: es wird dasselbe noch mehr, als das erwähnte Wasser, anfachen. Denn Wasser und Feuer vom Himmel sind einander nicht entgegen; sie kommen von Einem Lande. Besorget also auch nicht, daß ein Element das andere zerstöre; im Gegentheile unterstützt eines das andere in seinem Wirken. Denn das Wasser aufrichtiger Thränen, (diese sind es, von welchen hier die Rede ist), solcher nämlich, die aus dem wahren Gebete entspringen, und eine Gabe des Königs der Himmel sind, entzündet dieses Feuer noch mehr, und macht, daß es fortbrenne. Es ist also hier Feuer dem Wasser hilfreich — im Kühlen. O mein Gott! wie schön und wunderbar ist es: das Feuer kühlet! Ja es kühlet nicht blos, dieses Feuer der göttlichen Liebe, es macht alle irdischen Neigungen in uns erstarren und erfrieren, wenn es nämlich vereinigt ist mit jenem lebendigen Wasser vom Himmel; denn dies ist die Quelle, aus welcher die vorerwähnten Thränen entspringen, die da eine Gabe des Himmels sind, und durchaus nicht etwa ein Erzeugniß unseres Fleißes und Strebens. So, behaupte ich denn kühnlich, läßt dieses Feuer durchaus keine warme Anhänglichkeit an Dinge dieser Welt mehr zu: nur nach allen Seiten um sich greifen will es. Denn dies ist seine Natur, wie auch — mit

Wenigem sich nicht begnügen, so daß es, wäre dies möglich, die ganze Welt in Flammen setzen möchte.

b) Es reiniget ꝛc.

Eine andere Eigenschaft des Wassers ist, daß es unreine Dinge reiniget. Gäbe es kein Wasser zum Waschen, wie würde es um die Welt stehen? Möchtet ihr wissen, wie auch dieses lebendige Wasser, dieses himmlische, ganz klare Wasser, das weder trüb noch schlammicht ist, sondern rein, wie es vom Himmel fällt, — rein mache? Es macht, ich bin dessen gewiß, wenn man davon auch nur einmal trinkt, die Seele rein und frei von aller Schuld. Denn Gott läßt es nicht geschehen, daß die Seele, wenn sie von diesem Wasser trinkt, nicht dadurch gereinigt, und frei werde von allem Unrathe, Schlamme und Elende, in welchen sie wegen ihrer Sünde steckte; es ist nämlich diese göttliche Vereinigung etwas ganz Uebernatürliches, und durchaus nicht in unserer Macht gelegen.

Es können uns zwar auch andere Tröstungen, mittelst der Verstandesthätigkeit zukommen; so kräftig sie übrigens immer wirken, so ist ihr Wasser nicht unmittelbar von der Quelle selbst, sondern nur aus einem über der Erde sich hinschlängelnden Rinnsale, in welchem es doch immer auf manchen Schlamm

und Unrath stößt, und dadurch also verunreinigt wird, daß es nicht mehr klar und ungetrübt dahinfließt. Daher nenne ich das Gebet, welches, so zu sagen, nur durch den Verstand geht (bei welchem nur der Verstand thätig ist), nicht — ein lebendiges Wasser. Denn wir mögen noch soviel Mühe und Fleiß anwenden, so wird, dünket mich, an unserer Seele, schon wegen des unabwendbaren Einflusses des mit ihr wirkenden Leibes und unseres natürlichen Verderbnisses, gar manches von weltlichem Unrathe, wenn auch gegen uusern Willen, sich anhängen.

Ich will mich deutlicher erklären. Wir denken, z. B. darüber nach, was die Welt, uud wie vergänglich Alles in derselben sey, um Verachtung dagegen zu erregen: und siehe da, fast ohne es zu wissen, fühlen wir uns in Dinge, die uns noch nahe gehen, verwickelt; und sey es auch, daß wir ihrer wieder los zu werden suchen, so beunruhiget und hält uns einigermaßen doch schon der Gedanke hin: Was war dies? Wie wird es seyn? Was that ich? Was werde ich thun? Ja sogar, während wir über die bessere Art, uns davon frei zu machen, nachdenken, gerathen wir nicht selten wieder in neue Gefahr. — Darum will ich aber nicht gesagt haben, daß man darüber nicht nachdenken dürfe, sondern nur, daß man behutsam wan-

deln, und immer und überall vorsichtig seyn müsse.

Hier aber — an der Quelle des lebendigen Wassers — übernimmt der Herr selbst unsere Sorge, und Er will nicht, daß wir auf uns vertrauend uns selbst uns überlassen. Denn solch einen hohen Werth hat unsere Seele vor Ihm, daß Er nicht geschehen läßt, daß sie sich mit Dingen, die ihr schaden könnten, abgebe zur Zeit, da Er an ihr seine Huld und Gnade erweisen will; und schnell (unsere Seele gleichsam Allem entrückend) stellt Er sie in seine Nähe, offenbart ihr, wie in einem Augenblicke, mehr Wahrheiten, und verleiht ihr eine weit tiefere Einsicht in die Eitelkeit und das Nichts aller Dinge, als wir uns außerdem in vielen Jahren verschaffen könnten; da unser Blick ja nie frei, sondern auf allen unsern Wegen vom Staube dieser Welt wie geblendet ist. Hier aber stellt uns der Herr an das Ziel des Weges, ohne daß wir selbst wissen, wie. —

c) Es erquicket und sättiget ꝛc.

Die dritte Eigenschaft des Wassers ist, daß es den Durst stillet und löscht. Mit dem Ausdrucke „Durst" wird meines Erachtens das Verlangen nach Etwas bezeichnet, dessen wir so sehr bedürfen, daß uns der gänzliche Entgang desselben den Tod bringen

würde. Wahrlich eine wunderbare Sache um das Wasser! Es bringt uns den Tod, wenn es uns mangelt, und eben so tödtet es, wenn es in zu großer Menge vorhanden ist; wie wir wissen, daß Viele schon im Wasser ertrunken. O gütiger Gott! wie glücklich wäre der Mensch, welcher so tief in jenes lebendige Wasser hineinkäme, daß er darüber das Leben verlöre!

Doch so reichlich auch immer dieses (lebendige) Wasser uns mitgetheilt würde: so kommt es doch nie in einem (uns nicht mehr erträglichen) Ueberflusse; wie überhaupt in Nichts, was Gottes ist, ein „Zuviel" seyn kann. Denn gibt Er Viel, so ertheilt Er der Seele auch die Fähigkeit, Vieles in sich aufzunehmen; wie ja auch, z. B. ein Glasmacher ein gläsernes Gefäß so baut und herrichtet, wie er es für nöthig erachtet, damit dasselbe, was er hineingießen will, aufnehmen und fassen könne.

6. Eine Erinnerung.

Doch selbst das Verlangen und die Sehnsucht (nach dieser Gabe) ist, in so weit es von uns ausgeht, kaum ohne alle Unvollkommenheit; und was daran Gutes ist, kommt sicher vom Herrn, der dabei immer mitwirkt.

Wenn nun dieses Verlangen nichts, als was von Gott ausgegangen, in sich schließt, trägt es gewiß auch nichts, was uns schaden könnte, in sich; denn, sonder Zweifel, bringt es dann auch immer Licht, Bescheidenheit und wohlberechnet Art und Maaß mit sich. Da aber der geschworne Feind des Menschengeschlechtes, wo und wie er immer kann, uns zu schaden sucht, und da er nie schläft, sondern wacht (und lauert), so müssen auch wir gegen ihn immer auf der Hut stehen (damit wir nicht selbst in derlei Dingen noch Gefahr laufen).

Dies nie außer Acht zu lassen, ist noch in manch anderer Rücksicht von entschiedenem Nutzen, und großer Wichtigkeit.

7. Ermunterung zur Beharrlichkeit auf dem einmal betretenen guten Wege.

Aber warum glaubt ihr, Geliebteste, daß ich jetzt schon von Dingen zu euch rede, die am Ende des Weges, der nun erst betreten werden soll, sich zeigen; und von der Belohnung spreche, bevor ihr gekämpft? Und eben so viel war es, da ich von dem großen Nutzen und der hohen Begnadigung redete, welche für uns im Trinken aus dieser himmlischen Quelle und von diesem lebendigen Wasser gelegen? Warum anders geschah dies, als auf daß ihr nicht überdrüßig

werdet der Mühe, der widrigen Begegnisse und Beschwerden, die auf dem Pfade dahin aufstoßen, und ihr, ohne zu ermüden, muthvoll darauf fortwandelt? Denn es könnte, wie anfangs erwähnt, geschehen, daß ihr, nachdem ihr schon bis an den Rand der Quelle gekommen, so daß man hätte meinen sollen, es bedürfe, um daraus zu trinken, nur mehr des Bückens, doch von dem so gut begonnenen Werke noch ablasset, und so, aus Besorgniß, es könnte euch, um dahin zu gelangen, doch an Kraft oder Geschicklichkeit gebrechen, des (fast schon erfaßten) Gutes noch verlustig werdet.

Bedenket aber, daß der Herr alle Menschen ohne Ausnahme — dazu einlade; und da Er die (ewige) Wahrheit selbst ist, so ist auch Alles außer Zweifel gesetzt. Denn wäre dieses Mahl nicht überhaupt für Alle angeordnet, so würde der Herr auch nicht Alle, soviel unser sind, dazu eingeladen haben. Und hätte Er nur auch uns eingeladen, so würde Er nicht gesagt haben: Ich will euch zu trinken geben. Er hätte ja sagen können: Kommet Alle, ihr werdet dabei keinen Schaden oder Verlust erleiden; denen es mir aber belieben wird, werde ich zu trinken geben. Weil Er aber ohne solche Beschränkung — im Allgemeinen — zu Allen gesprochen hat: so wird auch, dessen bin ich ganz gewiß, dieses lebendige Wasser

durchaus keinem entgehen, der nicht (aus eigenem Verschulden) auf dem Hinwege zurückgeblieben ist. Möge der Herr, der uns die Verheißung dieses Wassers gemacht, in seiner großen Barmherzigkeit auch die Gnade verleihen, dasselbe auch so, wie es seyn muß, zu suchen.

8. Gott läßt es denen, welche diesen Weg betreten, an seiner Gnade und an mannigfachem Troste nicht fehlen.

Nicht unerwähnt kann ich hier lassen, daß der Herr zwar verschiedene Wege habe, auf welchen man zu Ihm gelangen könne; wie es auch viele Wohnungen in seinem Hause gibt. Denn seine Majestät kennt gar wohl unsere Schwachheit, und hat darum in seiner Erbarmung für dieselbe alle mögliche Vorsorge getroffen. Doch hat Er nie gesprochen: Diese sollen auf diesem, jene auf jenem Wege dahinwandeln. Vielmehr ging seine Erbarmung so weit, daß Er auch noch Keinen, der nur irgendwie selbst ernstlich wollte, hinderte, zu dieser Lebens-Quelle zu gelangen, und daraus zu trinken. — Ihm sey Preis in Ewigkeit!

Wie sehr hätte nicht ich verdient, gehindert und davon abgehalten zu werden? Aber da Er mir nicht

gleich bei meinem ersten Beginnen befohlen, wieder abzustehen, sondern mich bis in die Tiefe versenken ließ: so weiß ich wohl gewiß, daß Er Niemand Andern daran hindern wolle und werde. Ja, was noch mehr ist, Er ruft uns wohl offen und mit lauter Stimme. Da Er aber so gut ist, so will Er uns durchaus nicht zwingen. — Ja seine Güte geht noch weiter: Er tränket diejenigen, welche Ihm folgen wollen, in verschiedener Weise, auf daß Keiner ohne Erquickung und ohne Trost von dannen gehe, oder vor Durst sterbe. Denn von diesem überaus wasserreichen Borne fließen auch Bäche ab, größer und kleiner; mitunter selbst Bächlein für Kinder; für sie sind auch solche schon zureichend: und der Anblick einer großen Wassermenge würde sie nur bange machen und furchtsam. — Dies sind nämlich Diejenigen, welche erst anfangen.

Besorget also nicht, Geliebteste, daß ihr vor Durst sterben werdet. Es gebricht auf diesem Wege nie am Wasser des Trostes und ganz gewiß nie in einem solchen Grade, daß der Mangel unerträglich wäre. Folget darum meinem Rathe, und laßt euch in eurem Streben durch nichts aufhalten, sondern kämpfet, solltet ihr kämpfen müssen bis in den Tod. Und wenn ihr in diesem aufrichtigen Entschlusse immer

fahret, und lieber sterben, als den Muth sinken und wieder ablassen wolltet, ehe ihr zum Ziele des Weges gelanget; und der Herr läßt euch etwa doch in diesem Leben einigermaßen dürsten: so seyd versichert, er werde euch dafür im künftigen, ewig dauernden Leben im höchsten Uebermaaße zu trinken geben, ohne daß ihr je wieder einen Mangel befürchten dürfet. Gott gebe nur, daß es an uns nicht mangle. Amen.

9. Wie man diesen Weg antreten soll.

Damit wir aber den besagten Weg so antreten, daß wir nicht gleich anfangs darauf irre gehen: so lasset uns ganz kurz davon sprechen, wie diese Reise zu beginnen sey; denn darauf kommt vorzüglich viel an; ja ich sage, davon hängt Alles ab. Ich will jedoch nicht sagen, daß derjenige, welcher einen Entschluß, wie ich ihn bezeichnen werde, noch nicht gefaßt, gar nicht beginnen soll; denn der Herr wird auch ihn allmählig weiter (und endlich dem Ziele zu) führen; und thut er auch nur einen Schritt auf diesem Wege, so trägt schon dieser einen so hohen Werth in sich, daß er sicherlich nicht verloren seyn, sondern anderswo den verdienten Lohn erhalten wird. Es verhält sich (möchte ich sagen) damit eben so, wie

mit einem Rosenkranze, auf dessen Gebrauch ein Ablaß verliehen ist: welchen man denn auch gewinnt, wenn man das vorgeschriebene Gebet auch nur einmal verrichtet; betet man das Vorgeschriebene öfter, so gewinnt man auch den Ablaß öfter. Geschieht dies aber nie, verschließt man den Rosenkranz wohl gar in die Kiste: so wäre es natürlich besser, ihn gar nicht zu haben. Eben so wird das Wandeln auf diesem Wege Jedem, auch wenn er für die Folge nicht mehr darauf gehen wollte, großes Licht gewähren, um auf andern Wegen glücklich wandeln zu können; und je weiter er schon vorgeschritten, desto größeres Licht wird er erhalten. Es glaube darum nur Jeder, daß es ihm durchaus keinen Schaden bringe, diesen Weg anfänglich zu betreten, sollte er ihn auch nachher wieder verlassen; denn was gut ist, schadet nie. Laßt euch sogar deshalb angelegen seyn, auch Andern, wenn Zeit und Umstände es erlauben, die Furcht zu benehmen, welche sie von Erfassung eines so großen Gutes abhält. . . — Dies fordert wahre Freundschaft. . . — Welch eine große Gnade von Gott wäre es, eine Seele zu solch einem guten Beginnen anregen zu können!

Es darf wohl nicht wundern, daß man beim Betreten dieses göttlichen Weges auf so Vieles Rücksicht zu nehmen, so Vieles zu beobachten habe; es handelt

sich hier ja um den Haupt-Weg, der da zum Himmel führt. Und weil diejenigen, so darauf wandeln, sich einen großen Schatz erwerben: so darf es auch Niemanden wundern, daß dieser (wie es uns wenigstens dünken will) so theuer zu stehen kommt. Es wird die Zeit kommen, wo wir einsehen werden, wie wenig, ja wie Nichts Alles sey, womit wir uns doch einen so großen Lohn erwerben.

Nun, wie diejenigen, welche diesen Weg zu betreten, und eher nicht abzulassen Willens sind, bis sie ihr vorhabliches Ziel — nämlich Trinken von diesem Wasser des Lebens — erreicht, zu beginnen haben. Ich glaube, sehr viel, ja Alles liege daran, daß wir mit dem hochherzigen und edelmüthigen Entschlusse anfangen, nicht eher wieder abzustehen von dem einmal Begonnenen, bis wir zum Ziele gelanget, es möge da kommen und erfolgen, was wolle; es möge kosten, was es wolle; es möge murren, wer wolle; wir mögen zum Ziele kommen, oder auf dem Wege noch sterben; zur Ertragung der Beschwerden des Weges Stärke genug haben oder nicht; und sollte endlich auch gleich die Welt zusammenstürzen und zu Grunde gehen. Wie wir denn oft von

Andern hören können: O dies ist sehr gefährlich ꝛc.; wozu solch hohe Sachen vom Gebete? Das „Vater unser" und der „englische Gruß" sind ja genug. Dies sage auch ich. Und wer wollte auch nur zweifeln, daß diese beiden Gebete mehr als nur genug seyen? Ja wir können in Wahrheit unser Gebet auf nichts Besseres, als auf die Worte gründen, welche aus einem solchen Munde — aus dem Munde unseres göttlichen Erlösers — hervorgegangen sind. Wäre nur unsere Schwachheit nicht so groß, und unsere Andacht nicht so kalt und lau: so bedürften wir auch für die Einrichtung unsers Gebetes keiner andern Regel, keines andern Buches.

10. Was die heilige Verfasserin bewege, diese Betrachtungen über das „Vater unser" zu schreiben.

Und weil ich denn zu Seelen rede, welche sich in Betrachtung anderer Geheimnisse nicht so leicht zurechtfinden, indem ihnen dies zu künstlich und verwickelt vorkommt (andere gibt es freilich auch, die das Hohe lieben, und denen darum durchaus nichts gefällt, nichts genügt): so will ich ihretwegen Einiges, was für den Anfang, für Fortsetzung und Ende des Gebetes zu beobachten, aus den vorerwähnten Gebeten dar-

legen, und auf sie begründen, zu Hohes aber dabei nicht berühren. So wird man euch auch euere etwaigen Bücher nicht abnehmen dürfen, und ihr werdet, wenn ihr es nur an euch nicht fehlen lasset, und die Demuth bewahret, auch nichts Anderes mehr nöthig haben.

Was meine Person betrifft, so haben mich vor andern die heiligen Worte des Evangeliums immer wunderbar angesprochen, stimmten auch meine Seele weit mehr zur Sammlung in sich selbst, als viele sonst gut geschriebene Bücher; besonders hatte ich, wenn ihre Verfasser nicht ganz bewährt waren, zu Lesung derselben gar wenig Neigung. Und nachdem ich mich denn zu diesem Lehrer der Weisheit gewendet, wird Er mich wohl eine Betrachtung lehren, die euch auch gefällt. Ich sage nicht, daß ich über diese göttlichen Gebete eine Erklärung schreiben wolle; denn daran möchte ich mich nicht wagen, zumal schon mehrere Erklärungen darüber vorhanden sind; und wären sie es auch nicht: so würde ich, wollte ich etwas solches beginnen, gewiß höchst thöricht handeln. Sondern mein Vorhaben ist nur, einige Betrachtungen über die Worte des „Vater unsers" zu liefern. Ohnehin scheint mir, gehe bei verschiedenerlei Büchern bisweilen innigliche Achtung und Eifer für Etwas

verloren, an dessen Hochschätzung uns Alles gelegen seyn muß. Gewiß auch faßt ein Lehrer selbst, wenn er einen Schüler etwas lehren will, eine gewisse eigene Liebe zu demselben, gibt sich darum Mühe, daß demselben auch gefalle, was er ihm beibringen will, und hilft fleißig nach, daß er es fasse. So wird es auch der himmlische Lehrer mit uns machen.

11. Nochmalige Ermunterung zum Gebete.

Achtet darum nicht darauf, wenn Einige euch Furcht einjagen, und von allerlei Gefahren vormachen wollen. Es wäre wohl lächerlich, wenn Jemand so ganz ohne Opfer und Gefährde durchkommen, und solch einen kostbaren Schatz erwerben wollte — auf einem Wege, den bekanntlich so viele Räuber allenthalben umlagern. Dann stünde es wohl ganz gut um dich in der Welt, wenn sie dich so ganz im Frieden und ohne Beschwerde denselben hinwegnehmen ließe. Aber sie, die um diese elende Welt zu gewinnen, viele Nächte schlaflos hinbringen, werden wohl auch dir, weder am Leibe noch an der Seele Ruhe gönnen. Aber wenn sie nun dir, der du wandelst auf der sichern Hauptstraße, auf welcher auch unser König und alle Auserwählte und Heilige gegangen sind, um diesen

Schatz zu erwerben und ihn an sich zu reißen (wie auch der Herr lehrt, daß ihn nur die Gewalthätigen an sich reißen), wenn sie nun, sage ich, dir von so großen Gefahren sagen, und so große Furcht einjagen wollen: welche Gefahren werden dann erst auf diejenigen warten, welche da sich bereden dieses Gut zu erwerben, ohne auf diesem Wege zu gehen? Ihnen müßten ja ohne Vergleich mehr Gefahren zustoßen: aber — sie erkennen dieselbe nicht eher, als bis sie schon gählings in wirkliche Gefahr gestürzt sind. Da sie dann Niemand haben, welcher ihnen hilfreiche Hand reichte. Sie werden also des Wassers ganz verlustig, und erhalten nichts zu trinken, weder aus dem Strome noch aus dem Bächlein.

12. Was aus der Vernachlässigung des Gebetes entstehe.

Ihr sehet daraus, daß es unmöglich sey, ohne einen Tropfen dieses Wassers auf diesem Wege zu wandeln, den so viele Feinde umlagern, gegen welche man kämpfen muß. Und Jenen wird zur Zeit der Gefahr und des Kampfes nichts anders übrigen, als vor Durst zu sterben. Wir wollen darum, ob Gefahren uns drohen oder nicht, dieser Quelle,

wenn auch in verschiedener Weise, zuwandern. Glaube mir also, und lasset euch ja von Niemanden, der euch einen andern Weg, als den des Gebetes, zeigen will, verführen. Ich will jetzt nicht sagen, daß alle Menschen innerlich und mündlich beten müssen; aber euch, meine Schwestern, ist eines wie das andere nothwendig. Denn dies ist Pflicht der Ordenspersonen, und wer euch sagen würde, darin liege für euch Gefahr, den, habt ihr Ursache, für gefährlich zu halten, und ihn zu fliehen. Vergesset nicht diesen Rath; vielleicht bedürfet ihr einmal desselben. Gefährlich wird seyn, weder Demuth noch andere Tugenden haben; aber Gott wird ja nie zugeben, daß man den Weg des Gebetes für einen gefährlichen Weg halte. Aber es scheint, der Feind des Menschengeschlechtes hat gemacht, daß man auch hier Gefahr wittere, indem er einige, die früher dem Gebete ergeben waren, durch seine Verschlagenheit und seine Kniffe zum Falle gebracht. — Aber seht doch, welch unerträgliche Blindheit! Wieviel Tausende darum in Ketzerei und andere große Sünden gefallen, weil sie weder dem Gebete ergeben waren, noch auch dasselbe nur kannten, — auf dies sieht man nicht. Weil es aber dem Satane in seinem Streben, sein Reich zu vergrößern, gelungen, einige, die vorher dem Gebete oblagen

(sich übrigens leicht zählen lassen) zum Falle zu bringen und zu täuschen: so ließen sich Manche von ihm auch in Dingen, die offenbar gut sind, ängstigen. Möge sich vorsehen, wer unter diesem Vorwande sich der Obliegenheit des Gebetes entziehen will: sie meiden das Gute, um sich dem Bösen zu entziehen. Nie habe ich in meinem Leben von einer schädlichern Finte und von einem gefährlichern Kunstgriffe gehört: wahrlich ganz würdig, vom Satane in die Welt eingeführt worden zu seyn. Gütiger Jesu! nimm Du Dich Deiner Sache an: antworte Du selbst für Dich! Sieh doch, wie sie irren und Deine Worte verdrehen; lasse solche Schwachheiten in Deinen Dienern nicht zu!

Hier ist wenigstens das noch gut, daß es doch immer noch Einige gibt, welche die gute Sache nicht verlassen. Denn einem wahren Diener Gottes, dem seine Majestät Kenntniß vom wahren Wege verliehen, ist das schon eigen, daß, im Falle solcher Beängstigungen, in ihm das Verlangen, nie abzulassen, noch immermehr zunehme. Ihm ist ganz klar, von welcher Seite der Feind ihm einen Schlag beibringen wolle: dann beugt er mit Geschicklichkeit aus, und zerschmettert jenem das Haupt; was ihn dann auch weit mehr schmerzt, als ihn Alles, was andere Menschen

ihm zu Gefallen thun, ergötzen und freuen kann. Dies geschieht, wenn Gott zur Zeit großer Unruhen, die aus irgend einem bösen Saamenkorn entstanden sind, das der Menschenfeind ausgestreut, und wenn es den Anschein hat, der Satan ziehe alle Menschen ohne Ausnahme, wie Halbblinde, an sich, wenn, sage ich, da Gott einen erweckt, daß er ihnen die Augen öffne, und zugleich anschaulich mache, wie er, (der Feind des Menschengeschlechtes,) sie mit Nebel umzogen, daß sie den rechten Weg nicht sehen. O, wie groß erscheint da Gottes Macht und Herrlichkeit, wenn da zuweilen Einer oder Zwei, welche der Wahrheit Zeugniß geben, mehr vermögen und wirken, als viele Andere vereint. Allmählig gelingt es ihm, die Menschen auf den rechten Weg wieder aufmerksam zu machen; Gott aber gibt ihnen Muth nnd Stärke. Wollen daher Manche das Gebet als gefährlich verschreien: so zeigt ihnen gegenüber der Diener Gottes, wieviel darin Gutes liege; wenn nicht in Worten, so doch in Werken. Sagen sie, das häufige Kommuniciren sey nicht gut: so geht er noch öfter zur heiligen Kommunion. Und wenn denn so nur Einer oder Zwei sind, die furchtlos dem, was das Beste ist, folgen: so gewinnt der Herr allmählig schon wieder, was verloren war. Leget also nur alle Furcht ab, und

achtet in derlei Dingen die Meinungen und Gesinnungen des (verbildeten) Pöbels nicht hoch; denn einmal — man darf jetzt nicht Allen glauben, sondern nur Jenen, die ihr den Lebenswandel unsers Erlösers nachahmen sehet. Befleißet euch nur immer eines reinen Gewissens und der Demuth; was nur dieser Welt angehört, verachtet; endlich glaubet fest, was unsere heilige Mutter, die Kirche, zu glauben vorstellt. Thut ihr dies, dann, seyd versichert, wandelt ihr auf dem guten Wege. Fürchtet, wie gesagt, Nichts, wo nichts zu fürchten ist. Und will euch doch Jemand Furcht einjagen, so weiset ihm mit Demuth diesen Weg, und saget, ihr hättet ein Gebot, das euch befehle, ohne Unterlaß zu beten, (Luc. XVIII. 1. Theſſ. V. 17.) und über dieses könntet ihr euch nicht hinwegsetzen. Wollen sie, daß ihr mündlich betet; so fraget sie, ob Verstand, Geist und Herz auch auf das merken müsse, was ihr mit dem Munde saget. Wenn sie dieses bejahen (und sie werden nicht anders können): so seht ihr ja, wie sie dadurch dann offenbar bekennen, daß euch das innerliche Gebet nothwendig sey.

II. Ueber das innerliche Gebet.

1 Was das innerliche Gebet sey.

Daß etwas innerliches Gebet sey, oder nicht, kommt es nicht etwa darauf an, ob Jemand beim Beten den Mund geschlossen halte oder nicht. Wenn ich die Worte des Gebetes so spreche, daß ich sehe und verstehe, ich rede nun mit Gott, und nun darauf mehr merke, als selbst auf die Worte, welche ich ausspreche: dann habe ich gewiß innerliches und mündliches Gebet. Wenn man euch sagen wollte, ihr sollet mit Gott reden, und das Gebet des Herrn mit dem Munde hersagen, im Herzen und in Gedanken aber indeß mit der Welt euch beschäftigen: so mag ich darauf gar nichts erwiedern. Wenn ihr euch aber so verhalten wollet, wie es billig ist, sich zu verhalten, wenn man mit einem solchen Herr redet: so müßt ihr wohl geziemenderweise bedenken und erwägen, mit wem ihr redet, und wer ihr seyd, auf daß ihr doch auch mit dem geziemenden Anstande redet. Denn wie würdet ihr mit einem Könige sprechen, und ihn mit den seiner Hoheit und Majestät gebührenden Titeln anreden, oder überhaupt das am Hofe eines mäch-

tigen Fürsten nun einmal herkömmliche und daher nothwendig gewordene Ceremoniell beobachten können, ohne vorher zu wissen — um seinen Stand, und auch, wer ihr (ihm gegenüber) seyd? Nach diesen Rücksichten müssen auch euere Ehrfurchts- und Ehrenbezeugungen eingerichtet seyn, sowie auch nach der herkömmlichen Hofsitte, welche ihr also gleichfalls kennen müßt. Außerdem würdet ihr nur als unwissende und ungeschickte Leute abgewiesen werden, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

2. Daß das innerliche Gebet nothwendig sey.

Aber mein Herr und König, mein bester Gebieter! was ist dies? Wer soll es dulden können (daß man solche Gesinnungen über das mündliche Gebet äußere)? Du, o Herr, bist ein König ohne Aufhören; das Reich, welches Du hast, trägst Du nicht zu Lehen. Darum fühle ich auch allzeit eine ganz besondere Freude, wenn ich im apostolischen Glaubensbekenntnisse (in der heil. Messe) die Worte vernehme, Deines Reiches werde kein Ende seyn. Ich lobe, und preise Dich, o Herr; Dein Reich wird in Wahrheit ewig dauern. Laß also, o Herr, nie zu, daß man für gut halte, wenn, so

man mit Dir reden (beten) will, dies auch nur mündlich geschieht. Was soll dies seyn, Christen! euch meine ich, die ihr da behauptet, das innerliche Gebet sey nicht nothwendig! Verstehet ihr auch, was ihr saget? Ich kann einmal nicht glauben, daß ihr verstehet, was ihr saget. Und ihr wollet doch, daß wir Alle, soviel unser sind, mit euch irre gehen, ihr, die ihr nicht einmal wisset, was das innerliche Gebet sey, wie man auch mündlich beten müsse, noch was Beschauung sey! Denn wüßtet ihr dies, so würdet ihr nicht jetzt tadeln, was ihr ein andersmal wieder gutheißet.

Ich will, wenn ich vom mündlichen Gebete Erwähnung mache, allzeit dasselbe vereinigt mit dem innerlichen Gebete verstanden haben. Laßt euch also nicht schrecken. Denn ich weis wohl, was sie durch ihre Einschüchterungen bezwecken; ich selbst habe deshalb nicht wenig erlitten. Darum möchte ich euch vor ähnlichen Beunruhigungen verwahren, weil es von sehr großem Nachtheile ist, auf diesem Wege auch nur mit einiger Beängstigung wandeln, und überhaupt sehr viel daran liegt, der sichern Ueberzeugung zu seyn, daß dies der rechte und gute Weg sey. Denn wenn man dem Wanderer sagt, daß er irre gehe, und vom rechten Wege abgekommen sey, so geht er hin und

her, und wendet sich nach allen Seiten; daraus entspringt für ihn der Nachtheil, daß er durch das Hin- und Hergehen, bis er den rechten Weg denn doch wieder findet, ermüdet, großen Zeitverlust erleidet und später am Orte der Bestimmung anlanget.

5. Man soll sich besonders befleißen, — mit demüthigem Herzen zu beten.

Wer möchte doch noch sagen, es sey, wenn Jemand seine Gebete zu verrichten anfängt, unrecht, daß er zugleich auch zu bedenken anfange, mit wem er nun rede, und wer er selbst — der Redende — sey, damit er dann auch einsehe, welche Verehrung er tragen und bezeigen müsse? Darum sage ich, wenn diese beiden Punkte, wie sie es verdienen, gewürdigt werden, und man thun will, wie es recht und angemessen ist: so wird man, ehe man das mündliche Gebet beginnt, möglichst viel Zeit auf das innerliche Gebet verwenden. Denn einmal so unbedacht und unvorbereitet darf man doch zur Unterredung mit einem Fürsten nicht hingehen, wie wir etwa mit einem Landmanne oder einem armen Tropfe, dergleichen wir sind, reden dürften. Ganz anders verhält es sich freilich, falls Jemand mit uns sich unterreden will. Wenn nun

aber gleich dieser König (Himmels und der Erde), aus (übergroßer) Herablassung mich anzuhören sich nicht weigert, auch mir vor Ihm zu erscheinen nicht wehret, und überdies auch seine Trabanten mich nicht zurückweisen, sey es auch, daß ich wegen meiner Unwissenheit und Ungeschicklichkeit nicht gehörig zu reden verstehe (denn diese seine Trabanten, die heil. Engel, wissen gar wohl, wie ihr König ist, daß die Unwissenheit eines demüthigen Hirten, welcher gerne mehr sagen würde, wenn er nur mehr wüßte, ihm angenehmer sey, als noch so zierliche Reden Weiser und Gelehrten, wenn sie nicht zugleich aus demüthigem Herzen kommen): so sind wir doch schuldig, immer, wenn wir vor Ihm erscheinen, Ehrfurcht und tiefste Unterwerfung zu bezeigen. Denn darum, daß Er gut ist, dürfen wir ja doch nicht roh und unanständig uns gegen Ihn verhalten. Wir sollten wenigstens dafür, daß er unsere Bosheit mit solcher Nachsicht erträgt (und was anders als Nachsicht ist es, wenn Er eine Sünderin, wie ich bin, vor seinem Angesicht erscheinen läßt?), nicht undankbar seyn, sondern uns vielmehr angelegen seyn lassen, Ihn, und insbesondere die Reinheit seines Wesens möglichst kennen zu lernen. Man kann dies ohne Zweifel gar bald und zwar gleich anfangs merken; wie dies auch hier, bei ir-

dischen Großen der Fall ist. Sagt man uns von einem Vornehmen einmal, wer sein Vater gewesen, was für Einkünfte er habe ꝛc.: so brauchen wir nichts weiter mehr zu wissen; denn hier schaut man, um die Ehrenbezeigungen, die man einem Menschen erweisen will, zu ermessen, nicht so fast auf den Menschen, was er an und für sich selbst ist, so groß und ausgezeichnet auch seine Verdienste seyn mögen, als vielmehr nur auf seinen Reichthum. — O der elenden Welt! . . . wo man nicht hochachtet, was der Mensch in seinem Innern hat, sondern das, was seine Rentenverwalter und Untergebenen haben; geht dieses ihm ab, oder zu Verlust, so hört auch die Welt auf, ihn zu verehren. . . In welcher Blindheit bringen doch Weltleute ihre Zeit dahin!

4. und um in sich Gesinnungen der Demuth zu erwecken, sich Gott recht lebhaft vergegenwärtigen.

O Herr! Du bist die höchste Macht, die vollkommenste Güte — die Weisheit selbst — ohne Anfang, ohne Ende; Deine Vollkommenheiten haben kein Ende, sie sind unermeßlich, unbegreiflich. Du bist die unergründliche Tiefe aller Wunder, die Schönheit, die

alle Schönheiten in sich fasset, und die Stärke selbst. O Herr und Gott! hätte hier doch Jemand alle menschliche Beredsamkeit und Weisheit zumal in sich vereint, damit er wüßte (soviel man hierin wissen kann, was freilich soviel ist, als — gar nichts wissen) und diesfalls im Stande wäre, wenigstens zu einiger Kenntniß jener vielen Dinge zu führen, über welche wir Betrachtungen anstellen können, um doch einigermaßen einzusehen, wer unser Herr, was dieses unser höchstes Gut sey! So fanget denn, wenn ihr zu Ihm hintretet, an, zu betrachten und zu erkennen, wer derjenige sey, mit dem ihr nun reden wollet, oder mit dem ihr schon wirklich redet. Würden wir auch tausendmal länger leben, als wir wirklich leben, so würden wir doch nie genug erkennen, wie es zieme, umzugehen mit dem Herrn, der da ist — mächtig, vor dem Engel erzittern, der da herrschet über Alles, der Alles kann, dessen Wollen schon Wirken ist.

Darin nun, daß man diese Wahrheiten erkenne, besteht das innerliche Gebet. Wollt ihr euch innerlich mit solchen Gedanken beschäftigen, und zugleich mündlich beten: so möget ihr es thun. Nur denket, während ihr mit Gott redet, nie an andere Dinge; denn dies macht, daß man nicht einsieht, was das innerliche Gebet sey.

Nun meine ich, hierüber mich zur Genüge erklärt zu haben. Gott gebe, daß wir das Gesagte auch zu vollbringen wissen! Amen.

5. Gründe der festen Beharrlichkeit auf dem Wege des Gebetes sind:

a) die schuldige Dankbarkeit gegen Gott.

So sage ich nun: Es liegt sehr viel daran, daß man mit fester Entschlossenheit anfange, und zwar aus mehreren Ursachen, die alle aufzuzählen zu weitläufig seyn würde. Nur von zweien oder dreien derselben soll darum die Rede seyn.

Die erste ist: Es müßte als unbillig erscheinen, wenn wir Gott, der uns soviel schon gegeben hat, und noch täglich gibt, nicht das Wenige, das wir Ihm entgegen zu widmen uns vorgenommen (die kleine Aufmerksamkeit nämlich, von der nur die Rede), und das nicht ohne großen Gewinn für uns widmen, wenn wir, sage ich, dies Wenige nicht mit großer Entschlossenheit ihm widmen; sondern dabei nur thun, wie Menschen, die etwas hinleihen, nur um es später wieder zu nehmen. Dies heißt meines Erachtens — nicht Widmen oder Geben. Ja, wenn Jemand etwas gegeben hat, und es nachher wieder nimmt: so wird

der, welcher es erhalten hat, dem Darleiher immer etwas entfremdet; besonders wenn er der Sache bedürftig war, und er sich dieselbe bereits soviel als angeeignet hatte. Waren sie gegenseitig gute Freunde, und ist der Darleiher dem Andern für so manche Wohlthat, die er von demselben empfangen, ohne sie in etwas wieder vergolten zu haben, verbunden: so würde es der Empfänger billig für sehr unzart und für einen Mangel aller Liebe halten, wenn jener von dem ihm Zuständigen nicht wenigstens etwas, als Zeichen seiner Liebe, zurücklassen wollte. Oder wo ist eine Braut, welche, nachdem sie von ihrem Bräutigame viele Kleinodien erhalten, demselben nicht wenigstens wieder ein Ringlein gäbe: nicht des Werthes wegen, weil ja ohnehin Alles sein ist; sondern gleichsam als ein Pfand, daß sie sein verbleiben wolle bis in den Tod? Warum sollte unser Herr weniger von uns verdienen? Warum spotten wir seiner gleichsam, indem wir ihm ein so geringes Ding, welches soviel als Nichts ist, bald geben, bald wieder nehmen? Wollen wir gleichwohl diese kurze Zeit, die wir ihm zu geben uns vornehmen — von der vielen Zeit, die wir mit Andern, welche uns nichts dafür geben, ja nicht einmal dafür danken, zubringen, wollen wir, sage ich, diese kurze Zeit ihm doch widmen: so widmen

wir sie ihm durch das Opfer eines von allen andern Dingen freien und entleerten Gemüthes, und mit dem festen Vorsatze, diese unsere Gabe nicht mehr zurückzunehmen, weder wegen daraus etwa entstehender Beschwerden, noch wegen sich erhebender Widersprüche oder Trockenheit des Geistes; betrachten wir diese Zeit als etwas nicht mehr uns Zugehöriges; das wir eben deshalb, weil wir es Ihm ganz gegeben, nicht mehr zurückfordern dürfen. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als heiße es schon — seine Gabe wieder zurücknehmen, wenn man wegen wichtigen (nicht verschiebbaren) Geschäften, oder wegen Krankheit, (vieles oder lange anhaltendes) Gebet einen oder mehrere Tage unterläßt (und dasselbe abkürzt). Siehe nur zu, daß du dabei lautere Absicht (und guten Willen) habest; denn Gott rechnet nicht so kleinlicht, noch sieht er auf solch geringfügige Dinge. Er wird zeigen, daß Er auch diesen guten Willen achte; denn es heißt doch — Etwas geben. Ein Anderes ist zwar auch noch gut, ist aber nur für solche, die nicht freigebig, sondern karg und engherzig sind; die darum zum vollständigen Hingeben nicht den Muth haben, und schon genug zu thun glauben, wenn sie nur darleiben (gegen Wiederzurücknahme geben). Wenn sie doch denn Etwas thun; denn es gibt nichts, was der

gütige Gott nicht auf reichliche Wiedervergeltung annähme: Er fügt sich, je nachdem es für Jeden taugt. Wenn Er von uns Rechenschaft fordert, so sieht Er nicht auf Kleinigkeiten, ist nicht schmutzig, sondern großmüthig; sind die Rückstände auch noch so groß, unsere Schulden auch noch so veraltet: so ist es Ihm nicht zu viel, uns Alles nachzulassen, wenn Er uns dadurch nur gewinnen kann. Dagegen wird Alles, was wir Ihm zu Liebe thun, so genau aufgezeichnet, daß wir mit Gewißheit erwarten dürfen, es bleibe auch nicht ein Blick unserer Augen, den wir im Andenken an Ihn zu Ihm emporsenden, von Ihm unbelohnt.

b) die dadurch mögliche Sicherung gegen manche Versuchungen.

Der zweite Grund ist, weil der böse Feind eine solche große Macht, daß er auch so edle und entschlossene Seelen noch versuchen könnte, nicht hat; ja er fürchtet sie wohl gar sehr, weil er aus Erfahrung weiß, daß solche ihm großen Abtrag thun, und Alles, was er, um ihnen zu schaden, versucht und anzettelt, nur ihnen selbst und Andern Gewinn, und ihm also Schaden bringe. Deshalb dürfen wir aber nicht nachlässig seyn, darauf so ganz vertrauend; denn wir haben

es mit verschmitzten Verräthern zu thun, die nur an Solche, die vorsichtig, und auf sich selbst aufmerksam sind, sich kühnlich zu wagen den Muth nicht haben; der böse Feind ist nämlich furchtsam und verzagt. Würde er aber Jemanden nachlässig und unbehutsam sehen, so würde er ihm großen Schaden zufügen. Bemerkt er aber, daß Jemand wankelmüthig, im Guten nicht standhaft, und in seinem Vorsatze, im Guten zu verharren, nicht unerschütterlich ist, dem setzt er Tag und Nacht zu, jagt ihm Furcht und Schrecken ein, und hält ihm allerlei Schwierigkeiten vor, damit er sich nicht loswinden und zum Ziele gelangen könne. Dies weiß ich aus eigener Erfahrung ganz genau; darum kann ich darüber auch eine Erklärung geben, und setze nur noch bei, daß Niemand genug beherzigen könne, wieviel daran gelegen sey.

c) die fest begründete Hoffnung des Sieges.

Ein dritter Grund, von dem ebenfalls sehr viel abhängt, ist: eine entschlossene Seele kämpfet mit weit mehr Muth, weil sie wohl weiß, daß sie, es begegne ihr, was da wolle, nicht zurückgehen dürfe. Sie ist in ähnlicher Lage, wie ein Krieger, welcher auf dem Schlachtfelde und im Kampfe ist, und der wohl weiß, daß ihm die Feinde, wenn sie ihn über-

wältigen, das Leben nicht schenken werden, und er somit, wenn er auch in diesem Kampfe nicht falle, doch sterben müsse. Er kämpft also nur um so hochherziger und muthvoller, und will wenigstens (wie man gewöhnlich sagt) sein Leben theuer verkaufen, kümmert sich auch um Hiebe und Wunden nicht viel; denn es schwebt ihm vor Augen, wieviel für ihn daran gelegen, daß der Feind besiegt werde, ja daß davon sein Leben abhänge. So müssen auch wir mit der vollen Ueberzeugung und Gewißheit beginnen, daß wir endlich doch noch den Sieg erringen, wenn wir uns durchaus nicht überwinden lassen. Gewiß und unbezweifelt ist wenigstens, daß uns der geringste Gewinn schon, den wir hier davon tragen, an geistigen Schätzen sehr bereichern werde. — Besorget nur nicht, daß euch der Herr vor Durst werde sterben lassen; Er selbst ladet uns ja ein, von diesem Borne zu trinken. Es ist dies zwar schon gesagt worden; ich wiederhole es aber absichtlich öfter, weil Solche, die nicht aus eigener Erfahrung schon wissen, wie gütig der Herr ist, leicht kleinmüthig werden; wenn sie gleichwohl durch den Glauben die Gütigkeit Gottes kennen. Aber etwas Großes ist es freilich, wenn Jemand selbst erfahren hat, wie freundlich, lieblich und gütig der Herr gegen diejenigen sey, welche auf diesem Wege

wandeln; wie sie gleichsam auf seine Kosten diese Reise unternehmen. Wenn Jemand, der diesen Versuch noch nicht gemacht, vorher des Gewinnes gewissermaßen versichert seyn möchte, so wundert mich dies nicht. Aber ihr wisset ja, daß der Herr schon in diesem Leben hundertfach vergelte, und daß Er selbst sagt: Bittet, so wird euch gegeben. Wenn ihr aber Seiner Majestät, die uns dessen an verschiedenen Stellen des Evangeliums versichert, nicht glaubtet, so würde ich mir, um es euch zu erklären, freilich vergebens den Kopf zerbrechen und mich abmüden. Demjenigen aber, der darein doch noch einigen Zweifel setzen möchte, kann ich sagen, daß er nicht viel verliere, wenn er es auf eigne Erfahrung und Gefahr ankommen lassen wolle. Denn dieses Gute hat diese Reise (das Wandeln auf diesem Wege), daß mehr gegeben wird, als wir verlangen, oder verlangen können. So verhält sich die Sache, das weiß ich; und wenn einige aus euch — mit Gottes Hilfe diese Erfahrung gleichfalls gemacht haben, so könnte ich sie als Zeugen aufführen.

III. Vom mündlichen Gebete.

1. Was überhaupt beim mündlichen Gebete zu beachten.

Jetzt wollen wir wieder zu Seelen sprechen, welche, wie ich gesagt, sich nicht sammeln, ihren Verstand im innerlichen Gebete nicht fest und ruhig halten, und keine Betrachtung anstellen können. Von diesen beiden wollen wir jetzt ganz Umgang nehmen; zumal es Personen gibt, welche schon an dem blosen Namen „innerliches Gebeth" oder „Betrachtung" erschrecken. Ich will hier also nur Rath oder etwa auch Unterricht geben, wie man mündlich beten oder lesen soll; denn billiger Weise soll man doch auch verstehen, was man sagt. Und da es Manche, die nicht so recht an Gott denken können, vielleicht auch schwer ankommt, lange Gebete zu sprechen: so will ich mich hier nicht tiefer einlassen, sondern blos von den kurzen Gebeten sprechen, die wir als Christen beten müssen, nämlich von dem Vater unser und englischen Gruße; damit man uns nicht vorwerfen kann, wir verstünden selbst nicht, was wir reden. Ob es genug sey, nur die Worte nach Gewohnheit

auszusprechen, und damit dann Alles gethan sey, will ich nicht bestimmen; die Gelehrten werden dies bestimmen. Ich aber wünschte, daß wir uns mit dem blosen Aussprechen der Worte nicht begnügten. Wenn ich das Glaubensbekenntniß bete, so, meine ich, müßte ich billiger Weise auch verstehen, was ich glaube (und zu glauben bekenne); und so fordere es, wenn ich das „Vater unser" hersage, gleichfalls die Liebe, daß ich wisse, wer dieser Vater und wer der Lehrer sey, der uns dieses Gebet gelehrt hat. Möchtet ihr sagen, daß ihr dies schon wisset, und also nicht erst in's Gedächtniß gerufen zu werden brauche: so sprechet ihr nicht recht: denn zwischen Lehrer und Lehrer ist ein großer Unterschied. Sieht man es ja auch unter Welt-Menschen schon für ein Zeichen nicht gemeiner Undankbarkeit an, das Andenken an seine Lehrer nicht in sich bewahren, zumal wenn diese heilig gelebt, und Lenker der Seelen waren: und ich möchte es wohl gar für unmöglich halten, daß wir, so wir anders gute Schüler sind, derselben je vergessen. Ferne sey also, daß wir dieses Lehrers, welcher uns dieses Gebet gelehrt und hinterlassen, und dies mit so großer Liebe und Sehnsucht, daß es uns Nutzen bringe, nicht recht oft uns erinnern, wenn wir dieses Gebet sprechen, wenn es je unsere

Schwachheit nicht zulassen sollte, daß wir Ihn gar nicht aus unserer Erinnernug verlieren.

2. Daß man sich aller fremdartigen Gedanken entschlagen müsse.

Für's Erste nun — wisset ihr schon, daß uns Seine Majestät lehre und befehle, in der Einsamkeit unser Gebet zu verrichten. Diese suchte der Herr selbst immer auf, wenn Er betete, nicht so fast, weil Er es nöthig hatte, als vielmehr, um uns hierin Lehrer und Beispiel zu seyn. Aus dem schon Gesagten geht auch klar hervor, daß wir nicht zugleich mit Gott und der Welt reden können. Dies würde aber der Fall seyn, wenn Jemand, während er betet, andererseits auch auf das merkte, was Andere reden, mit dem, was ihm eben einfällt, in Gedanken sich abgäbe, und sich nicht Mühe gäbe, seinen Geist davon abzulenken.

3. Wie man sich bei besonders heftig andringenden fremdartigen Gedanken zu verhalten habe.

Ausgenommen nur den Fall, wenn eine solche Zerstreuung zu gewissen Zeiten von bösen und ver=

dorbenen Säften herrührte (besonders da der Betende der Melancholie oder Kopfleiden unterworfen, so daß dann doch aller angewandte Fleiß vergeblich und nutzlos ist); oder wenn es Gott gefällt, über seine Diener, und zu ihrem Nutzen und Vortheile, Tage großer Stürme hereinbrechen zu lassen: daß dann, so sehr solche Menschen sich deßhalb kümmern, und diesem Zustande abzuwehren auf alle Weise sich bemühen, doch Alles, was sie thun, fruchtlos bleibt, und sie weder auf das, was sie sagen, merken, noch ihren Geist bei irgend einem Gedanken festhalten können; dieser vielmehr, wie verrückt, hin und herschweife. Aber aus der Qual, welche der Mensch in diesem Zustande leidet, kann man leicht abnehmen, daß ihm dies nicht zur Schuld anzurechnen sey. Da wäre es denn auch nicht weislich gehandelt, ja es würde die Sache nur noch verschlimmern, wenn man sich viele Mühe geben wollte, den Verstand, der nun einmal für eine geordnete Thätigkeit ganz unfähig ist, wieder sogleich in Ordnung zu bringen. Man bete nur, so gut als möglich; oder man setze auch mit dem Gebete gar aus. Man suche seiner Seele, die nun wahrhaft in leidendem Zustande ist, Erholung und Erleichterung zu verschaffen, und widme sich für den Augenblick lieber einem andern frommen Werke. Dies sey jenen

gesagt, die ernstlich für sich besorgt sind, und wohl einsehen, daß man zugleich mit Gott und der Welt nicht reden dürfe.

Was wir aber unsererseits thun können, ist, daß wir uns möglichst bemühen, (beim Beten) einsam und allein zu seyn. Gebe nur Gott, daß dies schon hinreichend sey, um zu erkennen, mit wem wir reden, und was der Herr auf unsere Gebete erwiedere. Oder glaubt ihr etwa, Er schweige; wenn wir Ihn etwa auch nicht vernehmen? Keineswegs. Er spricht zu unserm Herzen, wenn wir aus ganzem Herzen zu Ihm beten. Und hier ist denn besonders nützlich die Erwägung, Jedes aus uns wäre aus der Zahl jener, welche dieses Gebet aus dem Munde des Herrn selbst vernehmen, und von Ihm Unterricht darüber erhalten. Der Lehrer ist auch überhaupt nie in solcher Ferne von seinem Schüler, daß es des lauten Schreiens bedürfte, sondern Er ist ihm sehr nahe. Dies, wünschte ich, solltet ihr recht einsehen, daß es für euch, um das Gebet des Herrn gut zu beten, von ganz besonderm Gewinne sey, euch dabei von dem Lehrer, der euch mit eigenem Munde dieses Gebet gelehrt, nicht zu entfernen, sondern ganz in seiner Nähe zu bleiben (euch recht lebhaft in seine Nähe zu denken).

Ihr werdet mir sagen, dies komme euch ja schon vor, wie eine Betrachtung; ihr aber könntet und wolltet nicht anders, als mündlich beten; und man finde auch sonst so Manche, welche durchaus nichts ausstehen wollen, und alle Arbeit und Mühe von sich weisen; denen es anfangs wirklich Beschwerde macht, ihre Gedanken zu sammeln, weil sie dies gar nicht gewöhnt sind, und die nun, um sich auch nicht in etwas zu belästigen und zu ermüden, sagen, daß sie anders als mündlich zu beten weder wissen noch vermögen. Darin habt ihr zwar Recht, daß Beten auf vorbesagte Art schon innerliches Gebet sey. Aber ich muß euch auch in Wahrheit sagen, daß ich gar nicht wisse, wie da Eines vom Andern könnte getrennt werden, wenn man nämlich gut und so mündlich beten will, daß man doch auch wisse, mit wem man redet. Wir sind ja auch im Gewissen verbunden, uns zu befleißen, daß wir mit Aufmerksamkeit beten. Gebe Gott, daß wir mit Hilfe der genannten Mittel das Gebet des Herrn gut zu verrichten vermögen, und uns dabei nicht in andere zur Sache nicht gehörige Gedanken verlieren. Ich habe das einst selbst erfahren, und weiß nun kein Mittel, das hier besser hälfe, als mit allem Fleiße seine Gedanken auf denjenigen heften, an welchen man seine Worte richtet. Habet also

nur Geduld, und gebet euch Mühe, so etwas Nothwendiges allmählig anzugewöhnen.

4. Das mündliche Gebet kann der Seele großen Gewinn bringen.

Damit ihr aber nicht denket, man schöpfe nur wenig Nutzen daraus, wenn man das mündliche Gebet recht vollkommen verrichtet; so sage ich euch, es sey sehr wohl möglich, daß, wenn ihr das „Vater unser“ betet, oder ein anderes mündliches Gebet sprechet, Gott euch alsdann zu einer vollkommenen Beschauung erhebe; denn so zeiget seine göttliche Majestät, daß Er den, der mit Ihm redet, höre; und Seine Herrlichkeit redet wieder mit ihm, da Er den Verstand erhebt, den Gedanken gleichsam fesselt, und ihm, wie man sagt, das Wort aus dem Munde nimmt, so daß derselbe, wenn er auch wollte, nicht reden kann, als nur mit größter Beschwerlichkeit. Da erkennt man, daß der himmlische Lehrer durch die Emporhebung der Seelenkräfte ohne Alles Geräusch der Worte lehre . . Da genießen dann die Seelenkräfte, ohne zu verstehen, wie sie genießen, und die Seele ist dabei ganz in Liebe entzündet, ohne zu wissen, wie sie liebe. Sie erkennt zwar, daß sie desjenigen was sie liebt, genieße, und weiß doch

nicht, wie sie genieße. Sie versteht wohl, daß es eine Freude ist, die kein Verstand erreichen, oder nur verlangen kann; der Wille ergreift und erfaßt sie, weiß aber nicht, wie; und wenn man etwas davon verstehen kann, so sieht man wohl, daß dieses kein Gut sey, welches man durch alle Mühe und Arbeit, die auf Erden möglich ist, erwerben oder verdienen kann. Kurz! es ist eine Gabe des Herrn Himmels und der Erde, der da gibt nach seiner Großmächtigkeit, und nach dem, was Er ist.

Dies ist die vollkommene Beschauung, und daraus werdet ihr euch den Unterschied erklären können, welcher zwischen derselben, und dem innerlichen oder betrachtenden Gebete ist, welches, wie gesagt, darin besteht, daß wir nachdenken und verstehen, was wir sagen, und mit wem wir reden, und wer wir sind, die wir mit einem so großen Herrn reden dürfen. Darin besteht also das innerliche Gebet, daß wir dieses und Aehnliches denken, und dabei erwägen, wie wenig wir Gott gedient haben, und wie sehr wir verbunden seyen, ihm zu dienen.

Ihr dürft übrigens nicht denken, daß es die arabische, oder sonst eine unbekannte Sprache sey (was ich nun rede); laßt euch durch den blosen Namen nicht schrecken! Wenn ihr das „Vater unser“ und

Ave Maria, oder was ihr sonst beten wollet, aussprechet, so ist das ein nützliches Gebet. Ihr sehet aber selbst, wie dieses Gebet, ohne das vorige (innerliche) einer Musik gleiche, die nicht zusammenstimmt; ja die Worte selbst werden ohne dasselbe nicht allemal richtig und ordentlich ausgesprochen werden. In diesen zwei Punkten können wir von unserer Seite mit Gottes Gnade etwas leisten; aber bei der Beschauung, von welcher ich erst geredet habe, können wir Nichts leisten; denn da thut seine göttliche Majestät Alles allein, und das ist eigentlich ein Werk Gottes, welches unsere Natur weit übersteigt. Darum soll man auch nur den Herrn bitten, und Ihn dann walten lassen; . . Er wird es nicht versagen, wenn ihr nur auf dem Wege nicht zurückbleibt, sondern alle Mühe daran wendet, zum Ziele zu gelangen.

5. Besonders nützliche Erinnerungen für Anfänger auf dem Wege des Gebetes.

Nun wollen wir wieder auf das mündliche Gebet kommen, damit wir es so verrichten, wie es sich gebührt, daß uns dann Gott unvermerkt Alles auf einmal verleihe. Bekanntlich erforschen wir, um auf die erwähnte Weise gebührend zu beten, vor Allem

das Gewissen, sprechen die gemeine Beicht, und bezeichnen uns mit dem heil. Kreuze. — Dann — befleißet euch, Gesellschaft bei euch zu haben! Welche Gesellschaft könnte aber besser seyn, als die des Meisters selbst, der uns das Gebet gelehrt hat, welches wir sprechen wollen? — Stellt euch also den Herrn selbst als gegenwärtig vor, und sehet, mit welcher Liebe und Demuth er euch unterrichte, und bleibet, soviel euch immer möglich ist, nie ohne diesen so guten Freund. Glaubet mir! wenn ihr euch gewöhnet, Ihn immer bei euch zu haben (Ihn euch recht lebhaft zu vergegenwärtigen), und Er sieht, daß ihr dies aus Liebe thut, und euch angelegen seyn lasset, Ihm in Allem zu gefallen; so werdet ihr Ihn nimmer von euch treiben können: Er wird euch nie mehr verlassen: in allen euren Nöthen wird Er um euch seyn, überall werdet ihr Ihn finden. Und einen solchen Freund immer zur Seite haben, werdet ihr doch nicht für etwas Kleines halten? Ihr, die ihr euch weder lange mit euch selbst unterhalten, noch viel nachdenken, oder überhaupt eure Gedanken lange an einen Gegenstand heften könnet, gewöhnet euch wenigstens dieses an. Denn daß ihr es könnet, weiß ich. Denn ich selbst hatte hierin durch viele Jahre mit Beschwerden (die in der That sehr groß sind) zu kämpfen, daß ich

meine Gedanken nicht lange an Einen Gegenstand heften konnte. Zugleich weiß ich auch, daß uns der Herr nie so verlasse, daß Er nicht bereit wäre, bei uns zu seyn, wenn wir Ihn in Demuth darum bitten. Und wenn wir dies in Einem Jahre nicht erlangen können, so verwenden wir mehrere darauf, und lassen wir es uns ja nie verdrießen, unsere Zeit auf eine Sache zu verwenden, in welcher sie so gut verwendet ist. Was drängt uns denn, zu eilen? Darum sage ich, daß wir uns daran gewöhnen, und dahin streben können, diesen unsern wahren Lehrmeister immer bei uns zu haben. Für jetzt verlange ich nicht von euch, daß ihr euch in Gedanken beständig mit Ihm beschäftiget, viele Begriffe aussinnet, und hohe und erhabene Unterhaltungen pfleget; ich will nur, daß ihr auf Ihn hinblicket. Oder was, ich bitte euch, soll euch hindern können, die Blicke eurer Seele zum Herrn zu erheben, wenigstens flüchtig und so obenhin, wenn ihr eben nicht anders könnet? Könnt ihr ganz häßliche und ekelhafte Dinge anschauen: solltet ihr dann nicht auch hinsehen können auf einen Gegenstand, der an Schönheit und Kostbarkeit Alles übertrifft, was wir uns nur immer denken können? Ja, wenn es möglich wäre, daß Er euch nicht als Schön erschiene, so mögt ihr Ihn immer nicht anschauen. — Aber ihr

wisset, daß Er seine Augen nie von euch abwende. Tausendmal hat Er, was ihr vor Ihm Häßliches, Schmutziges, Ekelhaftes gethan, übertragen, dies Alles konnte seine Augen von euch nicht abwenden: und wir sollten es noch für etwas Großes halten können, wenn wir unsere Blicke von diesen äußerlichen Dingen hinweg, und zuweilen auf Ihn hinwenden? Und etwas anders will Er nicht, (wie es im Hohenliede heißt) als daß wir Ihn anschauen. Sobald ihr Seiner begehret, werdet ihr Ihn finden; denn so sehr will Er, daß wir unsern Blick auf Ihn kehren, daß Er es an Achtsamkeit darauf seinerseits gewiß nicht mangeln läßt. Wie man sagt, daß eine Frau, um friedlich und in Ruhe mit ihrem Manne zu leben, wenn dieser traurig ist, auch sie trauern, und als traurig erscheinen müsse; wenn der Mann aber fröhlich ist, auch sie sich fröhlich zeige, sollte sie auch keine Freude in sich fühlen: so thut auch in Wahrheit der Herr an uns: Er unterwirft sich uns gleichsam, will, daß wir Herrn über Ihn sind, und fügt sich nach unserm Willen.

6. Nähere Anweisung, mit Hinsicht auf die jedesmalige Gemüthsstimmung des Betenden.

Wenn du also in freudiger Stimmung bist: so schaue Ihn an in seiner Auferstehung; schon die blose

Betrachtung, wie Er aus dem Grabe hervorgegangen, in welchem Glanze, in welcher Schönheit und Majestät, wie siegreich und triumphirend darüber, daß Er jenen Kampf, in welchem Er ein so herrliches Reich erworben (in das Er nun dich einsetzen will), so glücklich vollendet hat — die blose Betrachtung dessen, sage ich, wird dich zur Freude stimmen. Ist es nun, da Er dir so Vieles gibt, nicht höchst billig, daß du deine Augen auch einmal, um Ihn anzuschauen, zu Ihm erhebest? —

Wenn du von Bitterkeit und Trauer befallen bist: so betrachte Ihn in seinem Gange in den Garten Getsemani, welche Traurigkeit da auf seinem Herzen lag, da Er, der doch die Geduld selbst ist, diese seine Traurigkeit nicht mehr verbarg, und über dieselbe klagte. Oder betrachte Ihn, wie Er an eine Säule gebunden, voll Pein und Qual, und am ganzen Leibe von Geiselhieben zerschlagen ist, und dies Alles nur aus übergroßer Liebe zu dir! Sieh wie Er von diesen gequält, von Andern verspieen, von seinen Freunden verläugnet, und verlassen ist, und Niemand hat, der sich Seiner annähme; wie Er vor Kälte starr, und so verlassen und allein ist, daß ihr einander gegenseitig ansehen und trösten könnet; endlich schaue, wie Er das Kreuz einherschleppt, und so darunter seufzet,

daß sie Ihn nicht einmal Athem schöpfen ließen. Mit freundlichen, wohlwollenden, wenn schon thränenvollen Augen wird Er auch auf dich blicken, und wird, seiner Leiden vergessend, dich in deiner Trübsal trösten, wenn du nur Ihm dich nahest, und, Ihn anzuschauen, dein Haupt zu Ihm wendest.

Und hat dieser Anblick dein Herz weich gemacht, so daß es dich drängt, nicht blos Ihn anzuschauen, sondern auch Ihn anzureden, (was freilich nicht etwa in geordneter oder gar nur erkünstelter Rede geschehen soll, sondern in Worten, wie selbe der Schmerz und das Mitleid deines Herzens eingeben; denn dies hat vor Ihm großen Werth): dann kannst du zu Ihm sagen: O Herr der Welt, du liebevollster Gott, mein einziges Gut! in solcher Bedrängniß bist Du, daß Du den Umgang mit solch einem elenden Geschöpfe, wie ich bin, nicht verschmähest; ja, wie ich aus Deinem Blicke leicht abnehme, daraus sogar einigen Trost geschöpfet hast! Wie, o Herr! ist es denn möglich, daß Deine Engel Dich so allein lassen? und Dir von Deinem himmlischen Vater so gar kein Trost zufließe? und wenn Du dieses Alles für mich zu leiden Dich würdigest, o Herr: was dulde ich für Dich? Ueber was soll ich mich noch beklagen? Seitdem ich Dich, o Herr! in solcher Lage gesehen, bin ich mit Scham-

röthe übergossen; alle Widerwärtigkeiten und Trübsale, welche über mich kommen werden, will ich nun geduldig tragen, ja sie für ein Glück schätzen, um so Dich einigermaßen nachzuahmen. Miteinander wollen wir, o Herr, einherwandeln, wohin Du immer gehen wirst, werde ich zu Dir kommen, was Du immer dulden wirst, will ich auch dulden.

Ja langet nur nach diesem Kreuze, Geliebteste, und ergreifet es, und haltet euch nicht viel darüber auf, wenn euch die Juden hin und herstoßen; wenn ihr nur Christo dem Herrn in Tragnng seines Kreuzes Erleichterung verschaffet, dann kümmert euch wenig, wie sie euch schmähen und lästern; thuet, als höret ihr nichts von ihrem Murren und Schimpfen; fallet nieder mit Christus, lasset nur nicht vom Kreuze, hänget euch an selbes an, und verlasset es nicht. Betrachtet aufmerksam, wie erschöpft und müde Er einhergeht, um wieviel sein Leiden größer sey als Alles, was etwa ihr leidet; so schwer und hart euch dies immer vorkommt, und so tief ihr es auch fühlet: so werdet ihr aus dem Leiden eueres Heilandes doch immer Trost und Erleichterung schöpfen; denn ihr werdet sehen, daß alle eure Leiden im Vergleiche mit den Peinen eueres Herrn nur Scherz und Kinderspiel seyen.

7. Eine besondere Begegnung.

Ihr werdet wissen wollen, wie dies seyn könne? und sagen: wenn ihr Seine Majestät gesehen hättet, da Er noch auf Erden war, so würdet ihr dies gerne thun, und Ihn immer vor Augen haben. Dies kann ich jedoch nicht glauben. Denn wer jetzt nicht die geringe Gewalt sich anthun will, die es kostet, die Augen seines Geistes zu sammeln, und den Herrn in seinem Innern anzuschauen (was doch gänzlich gefahrlos geschehen kann, und nur einige Achtsamkeit und etwas Fleiß erfodert), würde noch weniger mit Maria Magdalena sich unter das Kreuz gestellt haben, wo sie doch den Tod vor Augen sah. Was da Seine heiligste Mutter, und diese Magdalena zu ertragen hatten, ist doch leicht zu glauben: welche Drohungen, welche Lästerungen, welche Stöße, Beschimpfungen, und Rohheiten? Was werden sie unter diesen Leuten — man darf sagen — unter dieser Höllenschaar, unter diesen Dienern des Satans ausgestanden haben? Schrecklich müssen die Beschimpfungen und Verspottungen gewesen seyn, welche sie zu dulden hatten; obgleich sie ob der Peinen und Schmerzen Christi ihre igenen Leiden nicht fühlten. Glaubet darum nicht,

daß ihr ein so großes Leiden hättet tragen können, da ihr jetzt so kleine Dingerchen nicht tragen könnet; übt ihr euch aber jetzt in solchen, so werdet ihr euch einmal auch Größerm unterziehen können.

8. Von Nutzen ist in dieser Hinsicht auch

a) ein Bildniß des Herrn bei sich tragen;

Besonders gut wird euch dabei zu statten kommen, wenn ihr ein Bildniß unsers liebevollsten Heilandes, in was immer für einer, eurem Geschmacke zusagenden Form, bei euch traget; aber nicht, daß ihr es etwa nur an der Brust traget, ohne es jemals anzuschauen, sondern — damit ihr euch mit demselben öfters unterhalten könnet. Er wird euch schon eingeben, was ihr zu Ihm sagen sollet. Zudem wenn euch die Worte nicht fehlen, um mit andern zu reden: warum sollen sie euch fehlen, um mit Gott zu reden? Glaubet ja nicht, daß dies der Fall seyn würde; ich wenigstens werde es von euch nicht glauben, wenn ich sehe, daß ihr euch hierin übet. Außerdem werdet ihr freilich nichts zu sagen wissen. Denn wenn man eine Zeit lang mit Jemanden nicht redet, so wird man sich gegenseitig etwas fremd, so daß man sich kaum mehr anzureden weiß; ja man scheint einander kaum noch

zu kennen, wenn man gleich verwandt zu einander ist. Hören nämlich wechselseitiger Umgang und alle Gemeinschaftlichkeit auf, so verschwinden auch (so zu sagen) Verwandtschaft und Freundschaft.

b) sich eines guten Buches bedienen.

Sehr verhilflich hierin ist auch das Lesen in einem guten, in der Muttersprache geschriebenen Buche, wenn es auch nur diente, seine Gedanken zu sammeln, um sodann gut mündlich zu beten, und die Seele allmählig mehr und mehr daran zu gewöhnen, und dies auf eine sanfte, leicht Eingang findende Weise, damit sie ja nicht davon abgeschreckt werde. Bildet euch ein, schon viele Jahre sey es, daß sich die Seele ihrem Herrn entzogen habe, und daß sie eben deshalb um so geschickter und feiner behandelt werden müsse, um sie zur Rückkehr in sein Haus wieder zu bewegen. Denn so sind wir Sünder — Alle, so haben wir unsere Seele und unsern Geist verwöhnt, daß sie ungezügelt umherschweifen, wohin es sie gelüstet, oder — besser gesagt — wo gewesen zu seyn sie reuen wird, so daß denn die arme Seele ihrer nicht einmal mächtig ist; und es bedarf daher oft großer Kunst, sie endlich wieder dahinzubringen, daß sie zu ihrem Herrn zurückkehre und bei Ihm verbleibe. Gehen wir aber

nicht so zu Werke, daß wir sie daran allmählig wieder gewöhnen, so werden wir gar nichts ausrichten. Aber glaubet fest: wendet ihr, um euch dies anzugewöhnen, Fleiß und Ernst an, so werdet ihr daraus auch so großen Gewinn schöpfen, daß ich's, wenn ich auch wollte, gar nicht sagen kann. Haltet euch darum nur an diesen guten Lehrer, mit dem festen Vorsatze, Alles, was Er euch lehren wird, zu lernen; und Seine Majestät wird verleihen, daß ihr gute Schüler werdet; Er wird euch nicht verlassen, wenn ihr Ihn nicht schon vorher verlassen habt.

Habet nur Acht auf die Worte, welche aus diesem göttlichen Munde hervorgehen: gleich aus dem ersten derselben werdet ihr ersehen, welche Liebe Er zu euch trage; und schon dies allein ist für einen Schüler kein geringes Glück, und muß ihm zu großem Vergnügen und Troste gereichen, wenn er sieht, daß ihn der Lehrer liebe.

IV. Betrachtungen über das „Vater unser."

A. Vater unser der du bist in den Himmeln.

1. Welch große Liebe zu uns der Herr schon in diesen Worten offenbare.

Vater unser der du bist in den Himmeln. Mein Herr, wie in Wahrheit bist Du Vater eines solchen Sohnes? und wie in Wahrheit ist Dein Sohn — Sohn eines solchen Vaters? Sey dann gepriesen in Ewigkeit! Wäre es nicht genug gewesen, o Herr, diese große Gnade auf das Ende des Gebetes verlegt zu haben? Sogleich am Anfange schon überfüllest Du unsere Hände von allen Seiten mit Gunstbezeugungen, und erweisest uns solch eine Gnade, daß es wahrlich gut wäre, wenn unser Verstand so davon erfüllt, und unser Wille so eingenommen würde, daß er kein Wort mehr zu Dir sprechen könnte. Wie so ganz passend wäre hier die höchste, vollkommenste Beschauung! Billigerweise sollte hier die Seele in sich hinabsteigen, auf daß sie sich um so mehr über sich erhebe, und ihr dann dieser heilige Sohn erklärte, was für ein Ort dies sey, von dem Er sagte, daß da sey sein Vater,

der in den Himmeln ist. Lassen wir daher die Erde; denn es ist nicht recht, solch eine hohe Gnade für so gering und unbedeutend achten, daß wir der Erde noch anhängen!

O Sohn Gottes! gütigster Herr! wieviel schenkst Du uns gleich im ersten Worte! Denn nicht nur gesellest Du Dich, in tiefster Erniedrigung Deiner selbst, uns im Bitten bei, und wirst Bruder eines so armseligen, verächtlichen Geschöpfes: sondern Du gibst uns in Deines Vaters Namen Alles, was uns nur immer gegeben werden kann, da Du willst (und uns darum beten lehrst), daß Er uns zu seinen Kindern annehme. Und Dein Wort kann nicht fehlen; Du verpflichtest Ihn gewissermaßen, daß Er dies wirklich thue. Wahrlich keine leichte Last, keine kleine Verbindlichkeit. Denn wenn Er unser Vater ist, so muß Er, unsere Missethaten mögen wie immer groß und schwer seyn, uns ertragen, wenn wir nur, wie der verlorne Sohn, wieder zu Ihm zurückkehren. Er muß uns unsere Sündenschulden nachlassen, in Trübsalen und Leiden uns trösten, den nöthigen Unterhalt uns zukommen lassen, wie es sich für einen solchen Vater ziemt, der nothwendiger Weise besser ist, als alle Väter in der Welt sind. Denn in Ihm kann nichts anderes, als alles Gute in seiner Vollkommenheit

seyn, und der Wille, uns nach allem diesem — dieses Gutes theilhaftig und (o Sohn) zu Miterben mit Dir zu machen. O Herr! Deine Liebe zu uns, Deine Herablassung zu uns — lassen es nicht anders zu (Du weilest auf Erden, hast Dich, nachdem Du unsere Natur angenommen, in sie gehüllet; Gründe also, möchte man sagen, bewegen Dich dazu): Du schauest auf unser Heil. Aber betrachte, ich bitte, daß Dein Vater in den Himmeln sey; Du selbst sagst es. Es ist also gewiß billig, daß Du Dich seiner Ehre annehmest; und wenn auch Du selbst, nachdem Du Dich geopfert, unsertwegen entehrt wirst, so belaste wenigstens Deinen Vater nicht, und lade Ihm nicht solch eine große Verbindlichkeit auf wegen eines lasterhaften Geschlechtes, wie wir sind, und das zudem noch so wenig dankbar dafür sich erweisen würde. O gütiger Jesus, wie deutlich hast Du gezeigt, daß Du Eins seyest mit Ihm, daß Dein Wille der Seinige, und Sein Wille der Deinige sey! Wie klar und augenscheinlich offenbarst Du hier, o Herr, die Macht Deiner Liebe zu uns! Du hast — absichtlich — auf alle mögliche Weise vor dem bösen Feinde verborgen gehalten, daß Du der Sohn Gottes seyest: aber wegen großer Sehnsucht, uns zu retten und uns zu nützen, lässest Du Dich durch nichts abhalten, uns diese höchste

und über Alles erhabene Wohlthat zu erzeigen. Wer anders, als Du, o Herr, könnte dieses thun? Darin, liebevollster Jesu, sehe ich, daß Du, als der Eingeborne, geliebteste Sohn, für Dich und für uns gesprochen, und zugleich Macht habest, zu bewirken, daß im Himmel erfüllt werde, was Du auf Erden sprichst. Sey, o liebevollster Herr, gepriesen in Ewigkeit, der Du so gerne gibst, daß Dich daran nichts hindern, davon Dich nichts abbringen kann.

Was dünket euch nun, Geliebteste! ist dies nicht ein guter Lehrer? Um uns nämlich Lust zu machen, das zu lernen, was Er uns lehrt, erweiset Er uns gleich anfangs eine so ausgezeichnete Gnade. Scheint es euch nicht ganz billig, daß wir, ob wir schon das Wort „Vater" mit dem Munde aussprechen, doch nicht ablassen, dies auch im Geiste zu erfassen, sollte auch unser Herz, beim Hinblick auf solch eine große und unermeßliche Liebe, aus (dankbarer) Gegenliebe uns im Leibe zerspringen? Wo, ich bitte euch, ist in aller Welt ein Sohn, der nicht zu wissen verlangt und sich bemüht, wer sein Vater sey, besonders nachdem er einmal erfahren, derselbe sey gut, ja sein sey die höchste Majestät und Macht? Denn wäre Er dies nicht, so würde ich nicht wundern, daß wir nicht seine Kinder heißen und seyn wollen. So übermüthig sind

freilich die Menschen, daß sich's der Sohn, dessen Vater niedrigern Standes, als er, ist, nicht mehr zur Ehre rechnen will, in ihm seinen Vater zu erkennen. Dies soll aber nicht seyn, und Gott verhüte es, daß solche Dinge unter uns je zur Sprache kommen . . . Preisen wir deshalb die Gesellschaft (der vertrautesten Schüler) unsers göttlichen Erlösers, in welcher der heil. Petrus, obgleich seines Standes nur ein Fischer, doch, weil es der Herr so wollte, mehr Ansehen und Gewalt hatte, als Bartholomäus, welcher Sohn eines Königs war. Seine Majestät wußte nämlich, welcher Streit in der Welt sich erheben würde, wenn Einer als aus besserer Erde geschaffen, als ein Anderer, gelten wollte; was im Grunde doch nichts anders wäre, als sich streiten und zanken, ob die Erde besser zum Aufmauern an Wänden oder zum Ueberstreichen derselben tauge. O guter Gott, welche Plage, welch ein Kreuz wäre dies! Der Herr verhüte, daß derlei Wortwechsel und Streitigkeiten unter euch je seyen, auch nicht im Scherze! Seine Majestät wird dies zuversichtlich thun. . . Ihr Alle habt einen guten Vater, Jesus weiset denselben Allen an. Befleißet euch nur, daß ihr würdig seyd, euch mit Ihm zu erfreuen, und werfet euch ganz in seine Arme. Ihr wisset nun, Er werde euch nicht von sich weisen, wenn ihr nur gute

Kinder seyd. Und wer sollte nicht Alles aufbiethen, solch einen guten Vater ja nicht zu verlieren? O Gott! wie viele Gründe des Trostes, der Ermunterung könnte ich hier nicht anführen! Um aber nicht zu weitläufig zu werden, überlasse ich dies eurem eigenen Nachdenken; denn eure Gedanken mögen noch so weit umherschweifen, so müsset ihr zwischen einem solchen Vater und einem solchen Sohne immer auch den heil. Geist finden; und dieser wolle euren Willen zur Liebe entzünden, und mit der höchsten Liebe binden, wenn nicht schon Rücksicht auf dieses hohe Gut dies zu bewirken im Stande ist.

2. Die in diesen Worten enthaltene Lehre — ein Mittel, welches ganz besonders das „Gebet der Sammlung" fördert.

So betrachtet nun, was euer Lehrer sage. Er sagt: Der Du bist in den Himmeln. Glaubt ihr, es liege nur wenig daran, zu wissen, was der Himmel sey, und wo euer allerheiligster Vater gesucht werden müsse? Ich sage euch: Es liegt sehr viel daran, daß Gemüther, die zu Zerstreuungen geneigt sind, dies nicht blos glauben, sondern durch eigene Erfahrung zu erkennen suchen; denn es ist dies Eines der Dinge, die den Verstand ganz besonders hinzuhalten, und die

Seele zum Hinabsteigen in sich selbst anzuregen vermögen.

Ihr wisset schon: Gott ist überall gegenwärtig; es ist auch ausgemacht: Wo der König ist, da ist auch sein Hof und sein Hofstaat; und eben so demnach: daß überall, wo Gott ist, auch der Himmel sey; ihr könnet also auch fest und unbezweifelt glauben, daß dort, wo Seine Majestät ist, auch alle seine Herrlichkeit sey. Habet also Acht, was der heil. Augustin sagt; nämlich: er habe Gott an vielen Orten gesucht, Ihn aber endlich in seinem eigenen Innern gefunden. Meinet ihr nun nicht, daß es von großem Nutzen sey für eine zu zerstreuenden und zügellos umherschweifenden Gedanken geneigte Seele, diese Wahrheit zu erkennen, und zur Einsicht zu kommen, daß es, um mit dem himmlischen Vater zu reden, und sich zu unterhalten, nicht nöthig sey, in den Himmel hinaufzusteigen, oder laut zu rufen; denn man mag noch so leise reden, so ist er immer uns nahe genug, um uns zu hören. Die Seele bedarf auch keiner Flügel, um Ihn zu suchen und ausfindig zu machen; sondern sie begebe sich nur in die Einsamkeit (mache sich los von allen andern Anhängseln), und betrachte Ihn dann in ihrem eigenen Innern; sie thue ja nicht wie fremd mit diesem ihrem erhabenen und gütigen Gaste, sondern

rede mit Ihm in tiefer Demuth, wie mit ihrem Vater, eröffne Ihm ihre Nöthen und Anliegen, erbitte sich von Ihm die geeigneten Heilsmittel, bleibe aber dennoch immer der Ueberzeugung, daß sie nicht würdig sey, die Tochter eines solchen Vaters zu seyn und zu heißen.

Sie hüte sich aber vor einer gewissen nachtheiligen Schüchternheit, die einige haben, und welche sie für Demuth halten. Es ist nämlich nicht Demuth, wenn der König eine Gnade erweisen will, dieselbe nicht annehmen: sondern Demuth ist's, dieselbe annehmen, aber anerkennen, wie wenig man dieselbe verdient habe, und sich darüber freuen. Denn dies wäre mir eine wahre Demuth, wenn ich den Herrn Himmels und der Erde in meinem Hause aufgenommen hätte, und derselbe, um mir wohlzuthun, und sich bei mir zu ergötzen, auch Einkehr nähme, ich aber vor lauter Demuth Ihm nicht Antwort gäbe, auch nicht bei Ihm bleiben, noch annehmen wollte, was Er mir gibt; sondern wenn ich Ihn allein ließe, und obschon Er mich anspräche, ja mich bäte, etwas von Ihm mir auszubitten, ich doch lieber arm und dürftig bleiben wollte, ja es geschehen ließe, daß Er, sehend meine Unschlüssigkeit, wieder von mir fortgehe. Auf eine solche Demuth dürft ihr wenig halten. Gehet vielmehr mit Ihm um, wie mit einem Vater, Bruder, Herrn

oder Bräutigame, bald so, bald anders; Er wird euch lehren, was ihr, um Ihm wohlzugefallen, thun müsset. Seyd nicht aus (vermeintlicher) Einfalt unvorsichtig und wie blödsinnig. . . . Die Wahrheit, daß der Herr in unserm Innern sey, und wir uns also angelegen seyn lassen sollen, dort mit Ihm umzugehen, laßt euch tief eingeprägt seyn; dies ist von großer Wichtigkeit.

2. Wie nützlich das „Gebet der Sammlung" sey.

Diese Art zu beten, wenn es auch mündlich geschieht, macht den Geist weit schneller heiter, und bringt ihn zur Ruhe; sie bringt auch mannigfachen Nutzen mit sich, und heißt — Gebet der Sammlung. Die Seele sammelt hier alle ihre Kräfte, und geht mit ihrem Gotte in sich selbst hinein; und ihr göttlicher Lehrer lehrt sie auf diese Weise schneller und in kürzerer Zeit, als wie immer anders, und verleiht ihr das Gebet der Ruhe. Denn so in sich gekehrt und versammelt kann sie das Leiden Christi betrachten, und dem ewigen Vater den Sohn vorstellen und opfern, und Ihn ohne den Geist zu ermüden oder zu quälen — auf dem Kalvarienberge, oder in dem Garten Gethemani, oder da Er an die Säule gebunden, aufsuchen.

Die aber immer sich auf diese Weise in den kleinen Himmel ihrer Seele, wo Derjenige weilt, welcher den Himmel und die Erde gemacht hat, werden einschließen können, und sich angewöhnen, nichts anzuschauen, und auch nicht zu verweilen, wo die äußerlichen Sinne leicht zerstreut werden, dürfen unbezweifelt glauben, daß sie auf ganz gutem Wege wandeln, und zuversichtlich erwarten, daß sie aus dem Wasser-Borne trinken werden. Sie werden auch in ganz kurzer Zeit an das Ziel ihr großen — großen Reise gelangen. Eben so, wie Jemand auf einem Schiffe, hat dieses auch nur einige Tage günstigen Wind, in gar wenigen Tagen an dem ersehnten Orte anlangt, die aber zu Lande reisen, auch länger auf dem Wege zubringen müssen. Diese also segeln, wie man sagt, schon auf dem Meere dahin, die obwohl sie das Land noch nicht gänzlich verlassen, doch die kurze Zeit über sich mit möglichstem Eifer bemühen — ihre Sinne zu sammeln (und zusammenzuhalten), und so des Landes ganz los zu werden. — Es zeigt sich auch ganz deutlich, wann diese Sammlung ächt — so ist, wie sie seyn soll. Denn sogleich kommt eine Wirkung zum Vorschein, die sich wohl erfahren, aber nicht wohl beschreiben läßt. Die Seele wird gleichsam spielend Siegerin, sie jubelt vor Freude, und hat das An-

sehen, als fliege sie hoch auf. Denn von da an sieht sie ganz klar, daß die Dinge dieser Welt — nur Spiel, und eitel Nichts seyen. Im günstigen Augenblicke erhebt sie sich darum hoch über dieselben; und wie Einer, der, um dem Feinde zu entgehen, sich in eine wohlbewaffnete Festung zurückzieht, so sammelt auch sie ihre Sinne, zieht sich von diesen äußerlichen Dingen zurück, und hat vor denselben solch einen Ekel und Abscheu, daß sich ihre Augen — ohne es zu wissen — von selbst schließen, damit sie davon nichts mehr sehe, und sich ihr um so mehr das innere Auge zur Anschauung erschließe; so daß denn, die dahin gelangt sind, beim Beten fast immer die Augen geschlossen haben und halten: eine Gewohnheit, die wunderbar nützlich in gar vieler Hinsicht ist: denn es heißt dies soviel, als sich Gewalt anthun, um ja niedrigere und irdische Dinge nicht anzuschauen. Diese Gewalt wird wenigstens anfangs angewendet; in der Folge bedarf es ihrer nicht mehr, indem die Seele sich größere Gewalt anthun müßte, um die Augen während des Gebetes zu öffnen. . . . Wendet die Seele diese Gewalt auch nur einige Tage an, so wird sie ganz deutlich den Vortheil erkennen, den sie daraus schöpft, und gleich beim Beginne des Gebetes wahrnehmen, wie Bienchen dem Korbe zufliegen, und sich in dessen

Inneres verkriechen, um da, ohne daß wir uns darum sorgen dürfen, Honig zu bereiten. Denn so hat es dem Herrn gefallen, daß die Seele sammt dem Willen, zum Lohne für jene auf Höheres gerichtete Sorgfalt, der Art erstarke an Herrschaft (über den ganzen Menschen), daß auf das leiseste Zeichen ihrer vorhablichen Sammlung in sich — die Sinne auch sogleich gehorchen, und zugleich mit ihr in sich selbst kehren. . . Möchte man das Gesagte nur auch recht verstehen! Es ist dem Anscheine nach zwar dunkel, wird aber demjenigen, welcher es in's Werk setzen will, ganz klar werden.

4. Noch ein besonderes Förderungsmittel.

Solche Seelen reisen (gleichnißweise gesprochen) zu Wasser. Und weil uns denn viel daran gelegen seyn muß, daß diese Reise nicht gar zu langsam gehe und sich demnach zu sehr verzögere, will ich nur ganz kurz sagen, was wir behufs der möglichen Beschleunigung derselben uns angewöhnen müssen. Die sich die Sammlung ihrer Sinne angelegen seyn lassen, verwahren sich dadurch vor vielen Gelegenheiten zum Sündigen, und machen dieselben für sich unschädlich, und das Feuer der göttlichen Liebe erfasset sie schneller.

Denn da sie diesem Feuer immer nahe sind, so gerathen sie, berühret sie auch nur ein leises Wehen des Verstandes von Innen, oder ein Fünkchen von Außen, auch sogleich in helle Flammen. Weil nämlich hier nichts Aeußerliches mehr hemmend im Wege liegt, und die Seele sich an ihren Gott allein hält, so ist sie auch für so schnelle Entzündung empfänglich.

Bilden wir uns also ein, in unserm Innern sey ein Palast von ungemein großer Pracht, erbaut aus Gold und den kostbarsten Edelsteinen, der da diesem so mächtigen Herrn zur Wohnung dienen soll, zum Theil aber auch deinetwegen in solcher Pracht erbaut ist, in der er auch wirklich dasteht. Es ist auch außer Zweifel, daß es keinen Palast gebe, der so schön und glanzvoll wäre, als eine heilige, ganz reine, der Tugend ganz ergebene Seele ist, und daß dieses ihr Edelgestein um so herrlicher schimmere und glänze, je größer und ausgezeichneter ihre Tugenden sind. Bilden wir uns ferner ein, dieser große König weile in diesem Palaste, Er habe sich gewürdiget, dein Gast zu seyn, und auf einem überaus kostbaren Throne, deinem Herzen nämlich, sich niederzulassen. — Daß ich mich zur vorhablichen Erklärung einer Dichtung und eines solches Beispieles bediene, mag anfangs als gar nicht zur Sache gehörig und als unnütz erscheinen. Doch kann es, meine ich,

von wesentlichem Nutzen seyn, . . . um zur Einsicht zu gelangen, es sey in unserm Innern Etwas, das ohne Vergleich köstlicher sey, als Alles, was wir außer uns sehen. . . Würden wir oft und ernstlich erwägen, daß wir in unserm Innern einen solchen Gast beherbergen: o wir würden uns gewiß nicht so ganz an die Dinge dieser Welt hängen; wir würden erkennen, wie verwerflich und nichtig sie seyen, in Vergleiche mit dem, was wir in unserm Innern besitzen. Das unvernünftige Thier fällt, wenn es etwas sieht, wonach es gelüstet, darüber her, verschlingt es, und stillt damit seinen Hunger: was sollen nun wir thun, die wir uns vom Thiere doch unterscheiden müssen?

Man wird mich vielleicht auslachen, und sagen, dieses sey an sich schon mehr als klar. Ganz recht; aber mir war gerade dies einige Zeit ziemlich dunkel. Ich wußte nämlich wohl, daß ich eine Seele habe; aber welch großen Werth diese Seele habe, wer im Innern derselben wohne, wußte ich ganz und gar nicht; es hatten, daß ich dies nicht sähe, mir die Eitelkeiten der Welt und dieses Lebens die Augen verschlossen. Denn hätte ich schon damals ebenso gut eingesehen, wie ich's jetzt erkenne, daß dieser kleine Palast meiner Seele doch groß und geräumig genug zur Aufnahme eines so mächtigen und großen Königs wäre, ich würde Ihn, glaube

ich, nicht so oft allein gelassen haben, sondern doch manchmal bei Ihm geblieben seyn, und Sorge getragen haben, daß meine Seele nicht so bemackelt und unrein gewesen wäre. Was ist auch wunderbarer, als daß Derjenige, Der so groß und unerfaßlich ist, daß Er tausend Welten ausfüllen könnte, sich in ein so kleines Dingerchen einschließen wolle? . . . Aber Er ist der Herr, hat also vollkommenste Freiheit: und Er liebt uns, darum fügt und engt Er sich in unser winziges Maas ein.

5. Was behufs der Wirksamkeit dieses Mittels unsererseits nothwendig sey.

Anfänglich gibt sich der Herr freilich der Seele nicht sogleich ganz zu erkennen, damit sie nicht in Unruhe gerathe darob, daß sie — so klein — doch etwas so Großes in sich aufnehmen soll; bis Er sie erst allmählig zur Aufnahme des für sie Bestimmten hinlänglich erweitert hat. Darum sagte ich, Er habe die vollkommenste Freiheit, wie Er auch volle und unbeschränkte Macht hat, diesen Palast zu erweitern und größer zu machen. Die Hauptsache nun hiebei ist, daß wir Ihm diesen Palast mit großer Entschlossenheit ganz überlassen, und völlig räumen, daß Er da, wie in seinem Eigenthume, hineinlegen und herausnehmen könne,

wie es Ihm gefällt. Denn dies ist so seine Art; dies will Er; Er kann dies auch mit Recht fordern; man darf sich also auch dessen nicht weigern. Da Er nämlich unserm Willen nicht Gewalt anthun will, so nimmt Er mit Wohlgefallen, was wir Ihm geben, gibt sich aber uns nicht eher ganz, als bis wir uns selbst Ihm gänzlich ergeben haben. Dies ist eine ausgemachte Wahrheit, an welche ich, eben weil sie so wichtig ist, auch so oft erinnere. Diese Wirksamkeit äußert Er erst dann in unserer Seele, wenn Er sie einmal ganz besitzt, so daß darin nichts mehr seiner Wirksamkeit im Wege liegt. Ich wüßte auch nicht, wie Er außerdem wirken könnte, da Er überhaupt der größte Freund einer guten Ordnung in Allem ist. Füllen wir aber diesen Palast mit nichtswürdigem dahergelaufenem Gesindel und kindischem Spielzeug an: wie soll dieser mächtige Herr mit seinem ganzen Hofstaate noch zukehren? O, Er thut mehr als genug, wenn Er in solch einem Getümmel auch nur einige Zeit da weilet. Oder meinet ihr, Er komme allein? Höret ihr denn nicht, daß Sein Sohn sage: „Der Du bist in den Himmeln." Gewiß also ist auch dieser König nie und nirgends allein, ohne Hofstaat und Gefolge sondern immer und überall sind sie um Ihn, verwenden sich bei Ihm ohne Aufhören für uns, und

bitten um das für uns Nützliche; denn sie sind voll von Liebe gegen uns. Glaubet nicht, daß es dort gehe, wie unter uns Menschen. Denn wenn hier Jemand von einem angesehenen Manne oder einem Vorgesetzten, sey es aus besondern Ursachen, oder weil es demselben nun so gefällt, geachtet und geliebt wird, so schaut auch Eifersucht und böser Wille sogleich mit neidischem Auge hin auf diese Gunst oder besondere Gewogenheit, die der Armselige genießt; er ist, obwohl er Niemanden Böses zugefügt, doch von Allen gehaßt, und es kommt ihn sonach diese Gunst und dieses Wohlwollen sehr theuer zu stehen.

6. Nähere Anweisung, diese Art des Gebetes sich anzugewöhnen.

Um der Liebe Gottes willen fordere ich euch daher auf, solche Gunst ja nicht hoch zu achten! Thue nur Jedes seine Pflicht, wenn es auch keine Aussicht auf Lohn hat, ... der Herr wird es gewiß vergelten und belohnen. Ihr wisset ja wohl, daß wir nicht da sind, um in diesem Leben schon unsern Lohn zu erhalten. Auf das, was ewig dauert, sollen unsere Gedanken immerdar gerichtet seyn; auf das, was nur dieser Welt angehört, sollen wir keinen Werth legen; gar oft währen solche Dinge nicht einmal so lange,

als wir hier leben. Denn heute richtet die Welt ihre Augen auf diesen, morgen, wenn sie etwa an dir größere Tugend zu gewahren glaubt, vielleicht auf dich; wenn aber auch nicht: so ist daran nichts gelegen. Gebet darum, ich bitte, solchen Gedanken nie Raum; manchmal werden sie von einer Kleinigkeit veranlaßt, können aber große Unruhe herbeiführen. Schlazet also dieselben möglichst schnell wieder aus, und denket, daß unser Reich nicht von dieser Welt sey, und Alles, was in derselben ist, gar bald ein Ende nehme. Doch dieses Gegenmittel hat noch keinen großen Werth, und noch nicht viel von der Vollkommenheit. Besser ist es, wenn Solches anhält, wenn du gedemüthigt, verachtet wirst, und besonders wenn du selbst um des Herrn willen, welcher mit dir ist, sogar verachtet zu werden verlangest. Schaue also auf dich selbst, und (wie schon gesagt) in dein Inneres hinein; da wirst du deinen Lehrer finden, welcher dich nie verlassen wird. Und je weniger du Trost von Außen haben wirst, desto mehr Freude und Annehmlichkeit wird Er dir in deinem Innern gewähren. Denn Er trägt gar zärtliche Liebe zu uns, und wird also Bedrängte, und alles Trostes Ermangelnde, wenn sie nur auf Ihn allein ihr Vertrauen setzen, nie verlassen. Darum sagt auch der königliche Prophet, daß der Herr den Be-

drängten und Beängstigten nahe sey. Dieses glaubst du entweder, oder du glaubst es nicht. Wenn du es aber glaubst, warum härmst und kümmerst du dich? Wenn wir Dich, o Herr, in Wahrheit, wie es seyn soll, erkenneten, so würde freilich nichts in der Welt uns in Unruhe bringen; denn Du theilest denen reichlich mit, welche auf Dich hoffen. Erkennen, daß dieses wahr sey, ist, glaubet es nur, etwas Großes; wir sehen dann augenscheinlich, daß alle Gunst dieser Welt nur leerer Dunst und Lüge sey, wenn sie der Seele auch nur im Mindesten hinderlich ist, in sich selbst einzugehen. Wollte Gott, daß dieses Jemand, so, wie es seyn soll, erklären könnte. Ich vermag es nicht; ich weiß zwar wohl, daß dieses vor Andern mir obläge, aber auch, daß ich es selbst nicht so, wie es seyn soll, verstehe.

Um aber auf das Gesagte zurückzukommen, so möchte ich nur erklären können, wie dieser heilige Umgang mit diesem hohen, uns inwohnenden Gaste, dem Heiligen der Heiligen bestehen könne, ohne doch die Einsamkeit (in welche, wie oben gesagt, die Seele, welche ihrem Gotte sich nahen will, sich begeben soll) zu stören. Ich sagte: Wenn die Seele will. Denn ihr müßt wissen, daß dies nicht etwas ganz Uebernatürliches, sondern etwas zum Theil auch in unserm

Willen Liegendes sey, das wir mit Hilfe der göttlichen Gnade (ohne welche wir freilich Nichts, nicht einmal einen guten Gedanken zu fassen vermögen) selbst bewerkstelligen können .... Denn es müssen hier eigentlich nur unsere Seelenkräfte in sich selbst eingeschlossen werden. Dies kann nun, wie uns manche Bücher darüber belehren, auf vielerlei Art geschehen: wir sollen uns nämlich aller Dinge und Geschäfte entschlagen, um in unserm Innern mit Gott Umgang zu pflegen; ja selbst mitten unter den Geschäften sollen wir uns, wenn auch nur auf einen Augenblick, in unser Inneres zurückziehen. Denn schon in der blosen Rückerinnerung an den hohen Gefährten und Gast, den ich in meinem Innern habe, liegt viel Gutes und großer Gewinn. Wohin ich also wirken möchte, ist, daß wir einsehen die Nothwendigkeit, bei Ihm, mit dem wir reden, uns zu halten, und Ihm ja nicht den Rücken zuzukehren. Dies, dünkt mich, thun wir, wenn wir während unserer Unterredung mit Gott in unserm Geiste doch mit tausend andern Eitelkeiten beschäftigt sind. Dieses ganze Unheil rühret übrigens nur daher, daß wir nicht, wie es seyn soll, in Wahrheit erkennen, wie nahe der Herr uns sey, sondern Ihn uns immer ferne denken, was freilich seyn müßte, wenn wir, um Ihn zu suchen, erst in den Himmel gehen wollten. Verdient etwa Dein

Antlitz, o Herr, nicht von uns angeschaut zu werden, da Du uns doch so nahe bist? Wenn wir mit Menschen uns unterreden, und sehen, daß sie ihr Angesicht von uns ab und anderswohin wenden, so glauben wir, sie hören uns nicht; sollten wir nun auch unsere Augen verschließen, damit wir nicht wahrnehmen, daß Du auf uns schauest und uns sehest? Wie werden wir dann inne, ob Du vernommen, was wir zu Dir gesprochen? Nur dies wünschte ich erklären zu können, wie diese äußern Sinne zu sammeln, nach Innen zu wenden, und zu beschäftigen seyen, um den Verstand mit Leichtigkeit in Ruhe zu erhalten, und ihn zur Erkenntniß dessen zu bringen, was — und mit wem er rede. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wir den Himmel in unserm eigenen Innern haben, weil der Herr des Himmels daselbst ist und weilet. Endlich sollen wir die angenehme Erfahrung zu machen uns angewöhnen, daß es, um mit dem Herrn zu reden, nicht des lauten Schreiens bedürfe; denn Seine Majestät wird uns von seiner Gegenwart in unserm Herzen zureichende Wahrzeichen geben.

So werden wir dann unser mündliches Gebet mit großer Ruhe verrichten, und uns großer Mühe, welcher wir uns außerdem wohl unterziehen müßten, entheben. Denn thun wir uns nur auch Gewalt an, diesem unsern

Herrn nahe zu bleiben, so wird Er gar bald schon aus einigen Zeichen entnehmen (was wir wollen); und uns alsbald zu erkennen geben, daß Er uns, da wir das Gebet des Herrn öfter beten gewollt, gleich das erstemal verstanden habe. Er hat ohnehin seine Freude daran, uns der Arbeit zu entheben; und beten wir darum dieses Gebet während einer vollen Stunde nur einmal, erkennen wir aber recht lebhaft, Er sey bei uns, gebe uns bereitwilligst, um was wir bitten, und weile überhaupt gern bei uns: o so will Er gewiß nicht mehr, daß wir uns durch vieles Reden mit Ihm den Kopf zerbrechen und uns abmüden. Möge dieses der Herr diejenigen lehren, welche es noch nicht wissen; ich gestehe von mir selbst aufrichtig, nicht gewußt zu haben, wie man in gehöriger und befriedigender Weise **mündlich beten** müsse, bis mich der Herr darüber belehrt hatte. Nun aber bin ich durch Erfahrung so sehr von den Vortheilen dieser innerlichen Sammlung überzeugt, daß ich nicht umhin konnte, mich hierüber so weitläufig auszusprechen.

7. Nochmalige Ermunterung.

Zum Schlusse will ich also nur noch sagen, daß, wer dieses Ziel anstreben will (und es liegt, wie er=

wähnt, dies in unserer Macht, in unserm Willen) ja nicht ablasse, sich hierin auf besagte Weise täglich zu üben; dadurch gelangt der Mensch allmählig zu einer gewissen Herrschaft über sich selbst; er verliert sich dadurch gewissermaßen, aber nicht fruchtlos, nicht vergeblich, sondern, indem er sich seiner Sinne um eines innerlichen Gutes und Vortheils willen bedient, gewinnt er sich selbst wieder. Redet er, so vergesse er ja nicht, daß da Einer sey, mit welchem Er in seinem Innern reden könne; hört er einen Andern reden, so rufe er sich in's Gedächtniß, daß er auf Denjenigen hören müsse, welcher in größerer Nähe zu uns spricht. Und um Alles kurz zu sagen: der Mensch überzeuge sich nur, daß er, wenn er wolle, dieser heilbringenden Gesellschaft nie könne verlustig werden; er bereue es, wenn er diesen seinen Vater je lange allein gelassen, indem es ihm ja doch nicht entgehen kann, wie nothwendig ihm die Hilfe desselben sey. Dies thue er, wo möglich, des Tags öfter: wo nicht, doch einigemal: er wird dann gewiß, es kann nicht anders seyn, aus solcher Angewöhnung, früher oder später, großen Nutzen schöpfen. Und wird euch der Herr diesen Nutzen kosten lassen, so werdet ihr denselben mit keinem Schatze der Welt mehr vertauschen wollen. Ohne sich etwas anstrengen zu müssen, kann man aber über-

haupt nichts lernen; müsset ihr daher gleich auch darauf einige Mühe verwenden: so haltet sie, ich bitte euch um Gottes willen, ja doch für gut angewendet. Dennn sicher werdet ihr, ich bin dessen gewiß, den besprochenen Gewinn machen, wenn ihr diese Uebung ein ganzes oder auch nur ein halbes Jahr fortsetzen werdet. Seht doch, wie wenig Zeit, um solch einen großen und wichtigen Vortheil zu erringen, wenn ihr nur gut anfanget, und euch der Herr, wenn Er euch zu Großem erheben will, dazu bereit — nämlich in seiner Nähe findet. Seine göttliche Majestät lasse ja nicht zu, daß wir uns je aus seiner heiligen Gegenwart entfernen! Amen.

B. Geheiliget werde Dein Name! Zukomme Dein Reich.

1. Wieviel daran gelegen, daß man wisse, um was man bittet.

Lasset uns nun sehen, wie unser gute Lehrer fortfahre, und wie er anfange, seinen himmlischen Vater für uns zu bitten, und um was Er ihn bitte; es ist gut, wenn wir dieses wissen. Wer, und sey er

auch noch so unwissend und unüberlegt, überdenkt, wenn er Jemand von Ansehen um etwas bitten will, nicht vorher, wie er an jene Person komme, um sich eine gute Aufnahme zu sichern, und ja nicht anzustoßen und zu beleidigen? Wird er nicht vorher überlegen, um was er bitten wolle, warum er dessen bedürfe, zumal wenn er etwas von solcher Bedeutung erflehen will, wie uns unser gütige Heiland zu bitten lehrt? Gewiß muß man darauf ganz besonders sehen.

Aber hättest Du, o Herr, nicht in Einem Worte Alles zusammenfassen, und sagen können: Vater, gib uns Alles, was für uns nützlich und brauchbar ist! Man sollte ja meinen, Der da Alles so gut und vollkommen weiß, hätte nicht mehr zu sagen nöthig gehabt? O ewige Weisheit, in Hinsicht auf Dich und Deinen himmlischen Vater wäre dies freilich hinreichend gewesen; so hast Du auch im Garten Getsemani gebetet; hast Deinen Willen und Deine Furcht zwar vor Ihm ausgesprochen, Dich aber auch ganz in seinen Willen ergeben. — Du weißt, mein Herr, daß wir nicht so ganz in den Willen Deines Vaters ergeben sind, wie Du es warest; und weißt es also auch, daß es nöthig gewesen, um Einiges besonders zu bitten; auf daß wir bei uns selbst überlegen, ob das, um

was wir bitten wollen, gut und nützlich sey, oder, daß wir, wenn es dies nicht sey, auch ablassen, darum zu bitten. Denn wir sind einmal schon so, daß wir, falls uns Gott das nicht gäbe, um was wir bitten, etwas Anderes, das der Herr uns geben will, nicht annähmen; wir könnten dies, weil wir unsern freien Willen haben.

2. Wie nachtheilig beim Gebete — Mangel an Glauben sey.

Sonder Zweifel wäre, was der Herr uns geben will, allemal das Beste; aber wir glauben einmal, wir könnten nicht reich werden, wenn wir nicht (um mich so auszudrücken) das baare Geld auf der Hand sehen.

O gütiger Gott! wie unheilvoll ist es nicht, in Hinsicht auf das Eine wie auf das Andere solch einen matten, schläfrigen Glauben zu haben, so daß wir nicht genug erkennen, wie gewiß wir nach diesem Leben Strafe und Lohn zu gewarten haben.

3. Unschätzbare Wohlthat, daß uns der Herr auch gelehret hat, um was wir bitten sollen.

Darum ist es sehr gut, daß ihr, Geliebteste, wisset, um was ihr im „Vater unser" bittet, damit

ihr, wenn der himmlische Vater euch dasselbe gibt, es Ihm nicht in das Angesicht werfet. Ueberleget also allemal ernstlich, ob das, um was ihr bittet, auch nützlich für euch sey. Ist es nicht nützlich, so bittet auch nicht darum, sondern flehet vielmehr, daß euch Seine Majestät erleuchte. Denn wir sind blind, und haben (in unserer Blindheit) Ekel vor jenen Speisen, welche uns das Leben geben können; es gelüstet uns dagegen nach solchen (Speisen), welche uns augenscheinlich den Tod, und zwar den gefährlichsten — den ewig dauernden Tod bringen. Deshalb lehret uns der gütige Heiland, diese Worte zu sprechen, in welchen wir bitten, daß ein solches (himmlisches) Reich uns zukomme, die Worte nämlich: Geheiliget werde Dein Name; zukomme Dein Reich.

4. Warum diese zwei Bitten des „Vater unser" zusammengestellt seyen.

So betrachtet nun, Geliebteste, die erhabene Weisheit unsers Lehrers! Ich erwäge hier bei mir selbst, (und es ist gut, wenn wir es erkennen), um was wir unter dem Worte „Reich" bitten. — Weil seine Majestät sah, daß wir wegen unsers Unvermögens den heiligen Namen des ewigen Vaters nicht heiligen,

nicht verherrlichen, nicht nach Gebühr preisen können, wenn nicht seine Majestät selbst in anderer Weise deshalb Vorsorge treffen, und uns sein Reich zutheilen würde: so hat der gütige Heiland gleich das Eine dem Andern beigefügt, und beide miteinander verbunden.

Damit wir nun wissen, um was wir bitten; wieviel auch daran gelegen, daß wir beharrlich und mit Inbrunst bitten, und uns bestreben, die Zufriedenheit und das Wohlgefallen Desjenigen zu erwerben, der uns etwas geben soll: so will ich, was ich hievon verstehe, hiemit sagen. Gefallen euch meine Erklärunrungen nicht, oder sind sie überhaupt nicht nach eurem Geschmacke: so stellt darüber selbst Betrachtungen an; der Herr wird uns dies gestatten, wenn wir uns dabei nur dem Urtheile und der Lehre unserer Mutter, der heiligen Kirche, in Allem unterwerfen; meinerseits werde ich dieses immer beobachten, und euch daher auch das, was ich so eben schreibe, nicht eher zum Lesen geben, als bis es Männer, welche hierin Kunde und Einsicht besitzen, durchgesehen und gutgeheißen haben.

5. Das Reich der Himmel haben — das höchste Gut.

So ist denn das höchste Gut, worin meines Erachtens das Reich der Himmel besteht (um vieler andern

Dinge zu geschweigen), dies, daß man, was der Erde und der Welt angehört, nicht mehr achtet; dazu kommt dann eine ganz eigene Freude darob, daß da Alle sich freuen, und ein unzerstörbarer Friede und überschwengliches Wonnegefühl, weil man sieht, daß Gott von Allen geheiliget, gelobt, und sein heiliger Name gepriesen werde; daß Er von Niemanden mehr durch Sünden beleidiget, sondern von allen Menschen geliebt werde. Ja die Seele selbst beschäftiget sich mit nichts anderm mehr, als damit, daß sie Ihn liebt: sie kann, nachdem sie zu Seiner Erkenntniß gelangt, nicht mehr anders, sie muß Ihn lieben. Auch wir hienieden würden Ihn so lieben, wenn wir Ihn erkenneten, wenn es schon nicht so vollkommen und ununterbrochen geschähe; aber wir würden, erkenneten wir Ihn recht, doch weit anders lieben, als wir Ihn jetzt lieben. Vielleicht hat es das Ansehen, als wollte ich sagen, wir müßten, um diese Bitte recht (aus dem Herzen) zu verrichten, und, wie es seyn soll, mündlich zu beten, seyn, wie die Engel. — Gewiß wäre dies ganz nach dem Wunsche unsers göttlichen Lehrers, da Er uns in dieser Bitte um so Ausgezeichnetes und Erhabenes zu bitten lehrt. Und sonder Zweifel legt Er uns nicht auf, um Unmögliches zu bitten.

6. Dieses Gutes kann der Mensch gewissermaßen auch hier schon theilhaftig werden.

Warum sollte es auch einer Seele unmöglich seyn, daß sie, obwohl noch lebend in diesem Jammerthale, doch mit Gottes Hilfe soweit gelange; wenn auch nicht in der Vollkommenheit, wie diejenigen, welche schon frei sind von dieser Gefangenschaft. Denn wir sind noch in unserer Pilgerschaft begriffen, und schiffen umher auf dem Meere. Aber es kommen zuweilen Augenblicke, in welchen der Herr diejenigen, so müde von der Reise sind, einführt in eine gewisse Seelenruhe und Heiterkeit des Gemüthes, indem Er ihnen gleichsam vermittelst gewisser Wahrnehmungen, welche Er ihnen zukommen läßt, ganz deutlich offenbart und zu kosten gibt, was Er denjenigeu, die seines Reiches theilhaftig werden, bescheere. Er gibt denen, welche das, um was auch wir bitten, hier erhalten, so gewissermaßen Unterpfänder, damit sie dadurch in ihrer Hoffnung, dereinst zum ewigen Genusse und Besitze dessen, was Er ihnen jetzt nur tröpfchenweise zukommen läßt, zu gelangen, noch mehr bestärkt werden.

7. Durch das mündliche Gebet kann man auch zur höchsten Beschauung gelangen.

Müßte ich nicht die Entgegnung besorgen, daß ich von der Beschauung handle: so gäbe mir diese Bitte die schicklichste Veranlassung, hier etwas Weniges von dem Anfange der reinen Beschauung zu reden, was diejenigen, welche schon in dessen Besitze sind, das Gebet der Ruhe nennen. Es könnte also als unpassend erscheinen, weil ich hier doch zunächst vom mündlichen Gebete spreche. Ich kann dies jedoch nicht gelten lassen, in der Ueberzeugung, daß die Berührung des oben Erwähnten hier gar wohl am Orte sey. Nehmet also nicht ungütig, wenn ich es jedenfalls doch sagen möchte. Ich weis nämlich, daß Manche, die mündlich beten, von Gott (wie schon erwähnt) zu hoher Beschauung emporgehoben werden, ohne daß sie selbst wissen, wie dies geschehe. Darum ermahne ich euch auch eines Ermahnens, eure mündlichen Gebete recht zu verrichten.

Ich kenne eine Person, die nie anders, als mündlich beten konnte; und indem sie sich daran hielt, hatte sie auch Alles beisammen; wenn sie aber nicht mündlich betete, schweifte ihr Verstand wie ein Pferd, das seines Zügels und Zaumes los ist, umher, so

daß sie es nicht mehr so gedulden konnte. — Wollte aber Gott, wir Alle könnten so innerlich, wie sie, beten! Mit Verrichtung einiger „Vater unser", die sie zu Ehren der verschiedenen Blutvergießungen des Herrn betete, und einigen andern Gebetchen konnte sie zwei bis drei Stunden zubringen. Eines Tages kam sie voll Angst und Betrübniß zu mir, und beklagte sich, daß sie nicht innerlich beten, sich nicht in der Beschauung üben, sondern blos mündlich beten könne. Ich fragte sie Einiges darüber, was sie denn mündlich betete, und bemerkte, daß sie, während sie sich im Abbeten ihres „Vaters unsers" aufhielt, eine reine Beschauung habe, und vom Herrn sogar bis zur Vereinigung mit Ihm erhoben wurde. Dies ließ sich auch aus ihren Werken abnehmen; denn sie führte ein frommes Leben. Deshalb pries ich dann auch den Herrn, sie beneidend um dieses ihr mündliches Gebet. Wenn dem nun so ist, wie es auch wirklich ist, so mögen diejenigen, welche nichts von der Beschauung wissen wollen, ja sich nicht bereden, daß sie so ganz ohne solche seyen, wenn sie anders ihre mündlichen Gebete so, wie es seyn soll, (nämlich mit einem reinen Gewissen) verrichten.

8. Einige Erklärungen über diesen Stand der Beschaulichkeit.

Ich will euch also von diesem Gebete der Ruhe doch etwas Näheres sagen, wie ich theils von Andern die Sache erklären gehört, theils wie ich vom Herrn selbst hierüber unterrichtet worden (vielleicht darum, damit ich es euch wieder sage).

Deu Anfang macht, wie ich glaube, der Herr damit, daß Er uns die Erhörung unserer Bitte von seiner Seite zu erkennen gibt; so beginnt Er, uns sein Reich schon in dieser Welt mitzutheilen, auf daß wir selbst Ihn dann loben und heiligen, und uns angelegen seyn lassen, daß es auch alle Menschen, soviel unser sind, thun. Dies ist nun schon etwas Uebernatürliches, das wir uns durch unser eigenes Bemühen nicht erwerben können. Denn da gelangt die Seele zum Frieden in sich selbst, oder vielmehr — sie wird vom Herrn in diesen Friedenszustand versetzt (wie Er auch einst den gerechten Simeon im Frieden von dannen entlassen): alle Kräfte der Seele kommen zur Ruhe.

Die Seele erkennt, aber auf eine Weise, die ganz verschieden ist von der, etwas mittelst der äußern Sinne zu erkennen, daß sie sich nun recht nahe bei

ihrem Gott befinde, und käme sie Ihm nur noch ein wenig näher, ganz zur Vereinigung mit Ihm gelangen würde. Dies läßt sich nun freilich nicht mit Augen weder des Leibes noch der Seele sehen, wie auch der gerechte Simeon mehr nicht sah, als das (zwar) glorreiche, (dem Äußerlichen nach aber doch nur arme) Kindlein, welches er, nach den Windeln und Tüchern, in welche es gewickelt war, und nach den wenigen Personen, die selbes begleiteten, zu urtheilen, viel eher für das Kind armer Leute, als für den Eingebornen des himmlischen Vaters hätte ansehen und halten sollen. Aber das Kindlein gab sich selbst zu erkennen; und so erkennt Ihn auch hier die Seele, zwar nicht mit solcher Klarheit, weil sie selbst nicht versteht, wie sie dieses erkenne; sondern sie sieht nur, daß sie in diesem Reiche selbst, oder doch in der Nähe des Königs, der ihr dasselbe geben soll, sich befinde, und sie scheint darum soviel Hochachtung und Ehrfurcht zu haben, daß sie sich fast nicht erkühnt, um etwas zu bitten.

Es ist gleichsam eine Ersterbung, eine innerliche sowohl als eine äußerliche, so daß der äußere Mensch, (oder der Leib, damit ihr mich besser versteht) sich durchaus nicht mehr von seinem Orte bewegen möchte, sondern wie Jemand, der schon nahe am Ziele seiner Reise angelangt, nochmal ein wenig ausruhen möchte,

um wieder besser seinen Weg fortsetzen zu können; wo sich dann seine Kräfte gleichsam wieder erholen und verdoppeln. Man fühlt dem Leibe nach ein ungemeines Wohlbehagen, in der Seele eine große Befriedigung; denn diese ist, wenn sie sich so nahe an der Quelle sieht, so zufrieden, daß sie sich schon in Fülle gesättiget fühlt, auch ehe sie noch getrunken, und ihr nichts mehr zu wünschen übrig scheint. Ihre Kräfte sind ganz ruhig in sich und zufrieden, und wollen auch ganz in dieser Ruhe verbleiben; Alles, was da ist, scheint ihr hinderlich zu seyn, so, wie sie möchte, zu lieben. Doch sind sie, die Seelenkräfte, nicht ganz verloren, indem sie noch Freiheit haben, an Den zu denken, bei welchem sie sich eben befinden (mit welchem sie sich eben beschäftigen); zwei ihrer Kräfte (Verstand und Gedächtniß) sind also vollkommen frei; nur der Wille ist wie gefangen, und so zufrieden mit seinem gegenwärtigen Stande, daß ihn, so lange er in demselben sich befindet, nichts anderes betrüben kann, als die Wahrnehmung, daß er wieder zu seiner vorigen Freiheit gelange. Der Verstand möchte nur dieses Eine verstehen, das Gedächtniß nur mit diesem Einen sich beschäftigen; denn sie sehen, daß nur dieses Eine nothwendig, und alles Andere nur geeignet sey, ihnen Unruhe zu bringen. . . Das Reden sogar ist

ihnen zuviel und lästig (so sehr möchten sie in dieser Ruhe verharren). Leicht fließt eine Stunde dahin, ehe sie mit Abbetung des „Vater unser's" einmal zu Ende kommen. . . Sie weilen im Palaste an der Seite ihres Königs, und sehen da, daß Er schon anfange, ihnen sein Reich mitzutheilen. Hier fließen dann auch manchmal Thränen, ohne Bitterkeit, ohne Beschwerde, ja noch mit großer Süßigkeit verbunden. Es ist ihnen, als seyen sie nicht mehr in der Welt; sie verlangen auch nichts mehr von derselben zu sehen oder zu hören, sondern nur mehr nach Gott. Nichts dünkt sie mehr beschwerlich, nichts mehr lästig. Kurz — so lange dieser Zustand währet, sind sie so von Ruhe, Wohlbehagen und Wonnegefühl eingenommen, so in dieselbe vertieft, daß sie glauben, es übrige nun nichts mehr zu wünschen, und aus der Fülle des Herzens mit dem heil. Petrus sprechen möchten: Herr! bauen wir hier drei Hütten! . . .

Ist nun die Seele in diesem Gebete begriffen, so scheint es, hat der himmlische Vater ihre Bitte erhört, und wolle ihr sein Reich zukommen lassen. O wohl eine selige Bitte, in welcher wir um ein so großes Gut bitten, ohne es selbst zu verstehen! O wohl eine selige Weise zu Flehen! Darum sollten wir doch recht achtsam darauf seyn, wie wir dieses himmlische

Gebet, das „Vater unser" nämlich, und alle andern mündlichen Gebete verrichten. Denn erlangen wir von Gott diese Gnade, so müssen wir uns auch sogleich aller Sorge für weltliche Dinge entschlagen, weil der Herr dieser Welt alles dieses verscheucht und zerstreut, sobald er irgendwo Einkehr nimmt. Ich sage zwar nicht, daß Alle, welche die Gnade dieses Gebetes haben werden, deßhalb gänzlich von der Welt abgesondert seyn müßten; aber sie sollen wenigstens erkennen, wieviel ihnen noch abgehe, sich also demüthigen, und allen Ernstes darauf bedacht seyn, ihr Herz allmählig von allen Dingen loszureißen; thun sie dieses nicht, so werden sie hier hängen bleiben, und nicht mehr vorwärts kommen.

9. Warum es so wenig wahre Geistes-Menschen gebe.

So oft übrigens der Herr solche Gaben verleihet, ist es ein Zeichen, daß er sich einer Seele zu großen Dingen bedienen wolle, und sie wird darum auch, legt sie nicht durch eigenes Verschulden Hindernisse in den Weg, ganz ausgezeichnete Fortschritte machen. Sieht aber der Herr, daß sie sich wieder irdischen Dingen zuwende, nachdem Er das Himmelreich in ihr Herz eingeführt hat: so wird Er ihr die Geheimnisse

seines Reiches nicht nur nicht enthüllen, sondern ihr diese Gnade gar selten und höchstens nur auf Augenblicke mittheilen. Es mag seyn, daß ich mich hierin täusche; aber ich sehe und weiß, daß es so gehe, und meine deshalb eben darin den Grund zu finden, daß sich nicht mehrere geistlich gesinnte (und starke) Seelen finden. Denn weil ihre Werke und ihr Gehorsam so großer Gnade nicht entsprechen, und sie sich für fernere Spendung derselben nicht empfänglich machen; im Gegentheile ihren Willen, den sie dem Herrn bereits überlassen, und den dieser auch als sein eigen hingenommen hat, den Händen und der Gewalt desselben gleichsam wieder entwinden, und ihn auf nichtige Dinge richten: so sucht Er sich eine andere Wohnstätte, wo Er mehr geliebt wird, und wo Er dann auch mehr geben kann. Immerhin kann es aber geschehen, daß Er nicht Alles, was Er gegeben, wieder abnimmt, wenn man nämlich doch das Gewissen rein von Sünden bewahrt.

10. Besser — wenig mit Bedachtsamkeit, als viel mit zerstreutem Gemüthe beten.

Es gibt aber Menschen (auch ich gehörte unter diese Zahl), welche der Herr überschwenglich erquickt, denen Er heilige Einsprechungen ertheilet und sie er-

leuchtet, die Eitelkeiten der Welt zu erkennen; welchen Er dieses erflehte Reich zukommen läßt, indem er sie in das Gebet der Ruhe versetzt; sie aber sind taub dazu: sie lieben es nämlich, ihre Lippen zu bewegen, viele mündliche Gebete in Eile nach einander herabzusagen, gleich Einem, der sich einer auferlegten Arbeit schnell entledigen will; wie sie sich denn vorgenommen haben, täglich so und soviel beten. Ja, obschon der Herr ihnen sein Reich gleichsam in die Hände gibt, so weigern sie sich doch, es anzunehmen, und meinen, es mit dem mündlichen Herabsagen ihre Sache besser zu machen: wenden sich aber natürlich davon ganz ab. Thuet dies ja nicht, seyd vielmehr aufmerksam, wenn euch der Herr diese Gnade erzeigen will. Merket wohl, daß ihr so einen großen Schatz verlieren würdet; und daß ihr ungleich mehr ausrichten könntet, wenn ihr von Zeit zu Zeit ein Wörtchen aus dem „Vater unser" aussprächet, als wenn ihr es in Eile recht oft nach einander saget, dabei aber nicht wisset, was ihr saget. Er, den ihr anrufet, ist sehr nahe bei euch, und wird nicht ermangeln, euch zu erhören. Glaubet mir: Dies heißt in Wahrheit seinen Namen loben und heiligen; so preiset ihr den Herrn — wie einen Hausgenossen; ihr lobet Ihn mit inbrünstigem Verlangen nach Ihm, und es scheint unmöglich, daß ihr

nicht eine weit bessere Erkenntniß von Ihm erlanget, nachdem ihr bereits gekostet, wie süß der Herr sey. Darum möchte ich ermahnt haben, recht Acht zu haben hierin, weil so Viel daran gelegen ist.

C. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden.

1. In diesen Worten bringen wir dem Herrn unsern Willen, und somit Alles, was wir vermögen, zum Opfer.

Weil denn unser gütige Lehrer um eine Sache von solcher Kostbarkeit für uns gebeten, und auch uns zu beten gelehrt hat, um Etwas, das Alles in sich schließet, was wir nur immer verlangen können; und uns die hohe Gnade erwiesen, daß Er uns zu seinen Brüdern gemacht hat: so laßt uns nun auch sehen, was Er verlange, daß wir seinem Vater geben sollen; was Er selbst Ihm für uns aufopfere, und was Er dabei von uns fordere? Denn es ist ja doch nicht mehr, als billig, daß wir Ihm für so große Wohlthaten, die Er uns gespendet, auch entgegen dienen. O gütigster Jesus, wie wenig ist das, was Du Ihm

gibst (von unserer Seite), und wie viel das, was Du von Ihm für uns begehrest! Wenn ich nicht vielmehr sagen soll, daß es eigentlich gar nichts sey, rücksichtlich dessen, was wir Dir schuldig sind, und der großen Majestät des Herrn. Aber, um zu sagen, wie die Sache ist, Du scheinest auch nichts für uns übrig zu lassen. So geben wir denn, was wir geben können, wenn wir es nur geben, wie wir sprechen, da wir sagen: daß Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden.

O gütigster Lehrer! wie gut ist es, daß Du die vorausgegangene Bitte für uns gestellt, daß wir doch zu erfüllen vermögen, was Du Deinem Vater in unserm Namen gibst. Wäre solches nicht geschehen, so wäre, dünket mich, auch dieses uns unmöglich. Wenn aber der Vater Deine Bitte erfüllet, und sein Reich uns zukommen läßt: so weiß ich wohl, werden auch wir nicht anstehen, das zu geben, was Du in unserm Namen gibst, und Du wirst folglich als wahrhaft bestehen. Denn, nachdem aus der Erde ein Himmel geworden, wird auch Dein Wille in mir gar leicht geschehen können. So aber jenes nicht geschieht, wüßte ich auch nicht, wie dieses in so schlechtem und unfruchtbarem Lande, wie das meinige ist, möglich wäre,

o Herr! Denn groß ist wahrlich, was Du da als Opfer spendest.

Wenn ich hierüber bei mir selbst so nachdenke, kann ich mich des Lachens über diejenigen nicht enthalten, welche es nicht wagen, den Herrn um Beschwerden, Kreuz und Trübsal zu bitten, aus Besorgniß, Er möchte dieselben sogleich über sie kommen lassen. Hier meine ich aber nicht Solche, die aus Demuth nicht darum bitten, indem sie sich nicht stark genug wähnen, dieselben zu tragen; obwohl ich glaube, Derjenige, der ihnen Liebe eingeflößt, ein so hartes und beschwerdevolles Mittel, solche werkthätig zu erweisen, zu erflehen, werde ihnen auch Kraft verleihen, dieselbe zu tragen. Ich möchte sie aber, die da aus Furcht erhört zu werden, diese Bitte nicht stellen, fragen, was sie doch sagen, da sie den Herr bitten, daß sein Wille in ihnen geschehe? Oder sagen sie dies etwa nur, um auch zu sagen, was die übrigen Menschen sagen, und nicht, um es auch im Werke zu vollbringen? So zu handeln, wäre wohl wild, und höchst ungereimt. Denn seht einmal! Unser liebevollste Heiland steht da als unser Gesandte, der es übernommen hat, Fürsprecher und Mittler zu seyn zwischen uns und seinem Vater, und dies nicht ohne große Opfer von seiner Seite: wie gegen alle Weise

wäre es also nicht, würden wir Ihn gleichsam zum Lügner und Betrüger machen, darin, was Er seinem Vater von unserer Seite gelobet; dies müssen wir entweder erfüllen, oder wir dürfen diese Bitte gar nicht stellen.

Ich will dieses noch auf eine andere Art erklären. Wir wissen nämlich: Was Gott will, muß geschehen im Himmel und auf Erden, wir mögen wollen, oder nicht. Höret darum auf meinen Rath, und befolget ihn: Machet (wie man zu sagen pflegt) aus der Noth eine Tugend. Mein Herr! wie tröstlich ist es für mich nicht, daß Du es nicht solch einem bösen Willen, wie der meinige ist, anheimgestellt hast, ob Dein Wille geschehen soll, oder nicht! Wie würde es um mich stehen, wenn es ganz bei mir gelegen wäre, daß Dein Wille im Himmel und auf Erden erfüllt werde! Siehe, freiwillig und gerne bringe ich Dir nun meinen Willen zum Opfer, wenn ich schon nicht läugnen will, daß Aussicht auf Gewinn und Wiedervergeltung für jetzt wenigstens auch einigen Antheil daran habe: zumal nachdem ich schon gekostet habe und also aus Erfahrung weiß, welch einen großen Gewinn es bringe, wenn ich meinen Willen freiwillig in den Deinigen ergebe. — Welch großer Vortheil und Nutzen liegt nicht hierin! — Aber auch welcher Nachtheil, wenn

wir das, was wir im „Vater unser" dem Herrn hinsichtlich dessen, was wir ihm opfern versprechen, nicht auch erfüllen!

2. Was es heiße, seinen Willen Gott zum Opfer zu bringen.

Doch ehe ich sage, was für ein Gewinn dabei sey, will ich erklären, was denn dies Großes sey, welches wir zum Opfer bringen, damit man nicht nachher etwa sage, man wäre getäuscht worden, man hätte die Sache nicht recht verstanden... Man könnte auch gar leicht zu dieser Ausflucht veranlaßt werden. Denn man sieht darin eben gar nichts Schweres, daß man sage, man wolle sich mit seinem Willen ganz in den Willen eines Andern ergeben, bis man erst durch Erfahrung inne wird, daß man sich nichts Schwereres, als dieses, denken könne, wenn man es nämlich so, wie es seyn soll, auch vollbringen will. Es ist also wohl leicht zu sagen, aber schwer zu thun. Wer da nun gemeint, daß Eines so leicht sey als das Andere, hat es freilich nicht recht verstanden. . .

Andere Obere verfahren hierin allerdings nicht immer mit allzugroßer Strenge, weil sie wissen, wie schwach und gebrechlich wir seyen; manchmal führen sie auch Alle, Schwache und Starke, auf demselben Wege.

Anders ist es bei diesem Herrn (Himmels und der Erde). Er weiß gar wohl, was jeder tragen könne, und bei dem Er nun Stärke genug sieht, säumt Er auch nicht, seinen Willen zu vollziehen.

3. Was des Herrn Wille sey, lernen wir besonders an dem Beispiele Christi.

So will ich denn erinnern, was des Herrn Wille sey. Glaubet überhaupt nicht, daß sein Wille sey, euch Reichthümer, Wohllüste, Würden und Ehren zu geben, oder was immer anderes Irdisches; dazu liebt Er euch viel zu sehr, und schätzet auch, was ihr Ihm gebet, viel zu hoch, als daß Er es euch nur so vergelten wollte: Er will euch nichts Geringeres, als noch in diesem Leben sein Reich geben. Wollt ihr inne werden und erkennen, wie Er sich an denen erweise, welche diese Worte in Wahrheit und Aufrichtigkeit zu Ihm sprechen? So fraget seinen glorwürdigsten und geliebtesten Sohn; denn auch dieser hat, da Er im Garten gebetet, diese Worte zu Ihm gesprochen; und darum, daß Er sie mit gänzlicher Ergebung, aus freiestem Entschlusse, und aus ganzem Herzen gesprochen, seht, wie der himmlische Vater seinen Willen an Ihm vollzogen; wie Er ihn hingab in Beschwerden, in

Schmerzen, Beleidigungen (Schmach) und Verfolgungen, bis Er sein Leben am Kreuze geendet. — Seht hier, was Er dem gegeben, den Er mehr als alle andern Menschen liebte: erkennet daran, was sein Wille sey.

Dies also sind die Gaben, welche Er in dieser Welt austheilt, und auch uns spendet nach dem Maaße der Liebe, welche Er zu uns trägt. Welche Er mehr liebt, denen gibt Er auch mehr, welche Er weniger liebt, denen gibt Er weniger, je nachdem Er auch größere Entschlossenheit (für seinen Dienst) und größere Liebe gegen seine göttliche Majestät an Jemanden gewahrt. Wer also viele Liebe zu Ihm tragen wird, an diesem wird Er sehen, daß er um Seinetwillen Viel ausstehen könne; wer Ihn aber nur wenig liebt, dem wird Er auch wenig geben; daher bin ich auch der festen Meinung, daß die größere oder geringere Bereitwilligkeit zu Tragung eines Kreuzes der Maaßstab sey, an welchem zu ermessen, wie groß oder gering die Liebe sey.

4. Seinen Willen dem blosen Wortlaute nach, nicht aber in der That Gott opfern, heißt — Gottes nur spotten.

Habet ihr also Liebe, so beeifert euch, daß die

Worte, welche ihr zu diesem so mächtigen Herrn sprechet, nicht etwa blos höfische Formeln, und sonach wohl reich an Verheißungen, in der That aber leere Worte seyen, und nehmet euch fest vor, Alles zu ertragen, was immer seine Majestät über euch zu verhängen für gut finden wird. Opfert ihr Ihm euern Willen nicht in dieser Art: so ist es eben so, als wenn ihr Ihm ein Kleinod vorhaltet, wohl auch hintretet, als wolltet ihr es Ihm geben, und Ihn sogar bittet, dasselbe auch anzunehmen; aber, strecket Er die Hand aus, um es in Empfang zu nehmen, eure Hand wieder zurückziehet, und es auf ein neues zu euch nehmet und verwahret.

So soll man aber desjenigen nicht spotten, der um unsertwillen so großen Spott und Hohn erduldet; wäre dies auch nichts anderes: so wäre es doch ein unerträglicher Schimpf, Seiner so sehr und in dieser Art höhnen, und nicht etwa nur einmal, sondern öfters, so oft wir nämlich diese Worte des „Vater unser" aussprechen. Geben wir Ihm vielmehr das Kleinod einmal wirklich, das wir zu geben schon so oft uns vorgenommen und Miene gemacht haben. —

So muß man denn doch sagen, daß Er uns zuvor gebe, damit wir es Ihm nachher wieder geben. Weltmenschen werden freilich mehr als nur viel thun,

wenn sie aufrichtig und ernstlich gesinnt sind, Seinen Willen zu erfüllen; bei euch aber, meine Töchter, soll Sagen und Thun, Wort und Werk beisammen seyn; wie man denn schon glaubt, daß wir dem geistlichen Stande Angehörige auch wirklich thun. Wenn es nur nicht manchmal geschähe, daß wir Ihm das erwähnte Kleinod zu geben nicht blos uns vornähmen, sondern auch wirklich in seine Hände abgäben, gleich darauf aber es wieder zurückfordern. Jetzt sind wir also zu geben ganz bereitwillig, gleich nachher aber wieder so karg und geizig, daß es zum Theile besser gewesen wäre, wenn wir uns mit dem Geben nicht so beeilt hätten. Weil aber alle Ermahnungen und Belehrungen, die ich euch in dieser Schrift gebe, dahin abzielen, daß ihr euch an euern Schöpfer gänzlich ergebet, euern Willen dem seinigen aufopfert, und euer Herz von allen erschaffenen Dingen losreißet, und ihr wohl auch einsehen werdet, wieviel daran gelegen: so will ich auch weiter hierüber nichts mehr sagen; und füge einzig noch bei, warum unser gute Lehrer die mehrerwähnten Worte hieher gesetzt. Er weiß nämlich gar wohl, welch großen Gewinn wir dadurch uns erwerben, daß wir seinem ewigen Vater hierin dienen und gehorsamen.

5. Wie Gott dieses unser Opfer vergelte — auch schon in diesem Leben.

Wir kommen nämlich, wenn wir dieses thun und vollbringen, in eine Gemüthsverfassung, die uns in den Stand setzt, in kürzester Frist an's Ziel der Reise zu gelangen, und vom lebendigen Wasser der besagten Quelle zu trinken. Ohne daß wir aber unsern Willen gänzlich dem Herrn übergeben, daß Er über uns ganz nach seinem Wohlgefallen verfüge, läßt Er uns von diesem Wasser nicht trinken. Dies ist dann eine vollkommene Beschauung, über welche ich, eurem Verlangen zufolge, etwas für euch niederschreiben soll. Dazu tragen wir (wie ich schon gesagt) unsererseits durchaus nichts bei, wir thun nichts, handeln nicht; es ist dabei überhaupt nichts anderes mehr erforderlich (indem alles weitere nur hinderlich wäre und die Sache verzögerte), als sagen: O Herr! Dein Wille geschehe an mir, wie es Dir nur wohlgefällig ist. Willst Du, daß er von mir geschehe in Kreuz und Trübsal: so gib mir Stärke, und laß sie dann nur kommen über mich. Willst Du, daß er geschehe in Verfolgung, Krankheit, Schmach und Noth: sieh, hier bin ich; ich will, o Vater, mein Angesicht davon nicht abwenden; es wäre auch unbillig, Dir

den Rücken zuzukehren. Und weil Dein Sohn in unser Aller Namen, Dir meinen Willen geopfert hat: so darf es ja auch an mir nicht fehlen. Verleihe mir also, ich bitte, Dein Reich, damit ich vollbringen könne, um was Dein Sohn für mich gebeten hat. Walte mit mir, wie mit Deinem Eigenthume, nach Deinem Wohlgefallen. — O welch große Kraft liegt nicht in diesem unserm Opfer? Bringen wir dasselbe mit der gebührenden Entschlossenheit und festem Willen, so kann es auch nicht anders, als kraftvoll — mächtig wirkend — seyn. Es veranlaßt nämlich den Allmächtigen, daß Er sich würdige, Eins zu werden mit unserer Nichtigkeit, uns in sich umzugestalten (zu seiner gänzlichen Aehnlichkeit zu erheben) und eine gewisse Vereinigung zwischen Schöpfer und Geschöpf herzustellen. Seht also, ob euch hier nicht im Ueberflusse vergolten werde, und ob ihr nicht einen recht guten Lehrer habet, welcher, wohl wissend, wie wir uns das Wohlgefallen seines Vaters erwerben können, uns belehrt, wie und worin wir Ihm dienen müssen. Je größere Entschlossenheit nun eine Seele zeigt, und je mehr ihre Werke darthun, daß ihre Worte nicht etwa nur erkünsteltes und höfisches Gerede seyen: desto näher zieht uns auch der Herr an sich, desto mehr reißt Er uns los von allen Dingen dieser Welt, ja auch von

uns selbst, und erhebt uns über dieselben, auf daß wir nur empfänglich für große Gnade würden. Selbst noch in diesem Leben will Er uns diesen Dienst vergelten: so hoch schätzet Er selben; so daß wir am Ende nicht mehr wissen, um was wir bitten sollen, und seine Majestät zu geben nie müde wird. Es ist Ihm nämlich nicht genug, eine solche Seele zur gänzlichen Einigung mit sich gebracht zu haben (wie Er sie denn auch schon ganz Eins mit sich gemacht): sondern Er will sich nun mit ihr freuen und frohlocken, ihr manche Geheimnisse enthüllen, darin seine Wonne haben, daß sie selbst auch erkenne, was sie gewonnen, und einigermaßen selbst wisse, was Er ihr außerdem noch geben werde. So bewirkt Er, daß sie die äußern Wahrnehmungen verliere, damit sie nicht etwa in andere Dinge zerstreut werde (dies nennt man dann Verzückung). Ja solchen freundschaftlichen und vertraulichen Umgang pflegt Er mit ihr, daß Er ihr nicht nur ihren Willen wieder gibt, sondern ihr sogar seinen eigenen Willen überläßt. Der großen Freundschaft wegen, die der Herr mit ihr eingegangen, ist es Ihm eine Freude, daß (wie man zu sagen pflegt) eines um das andere die Herrschaft führe. Er gewährt ihr, um was sie Ihn bittet, und noch weit

mehr gewährt Er, als sie zu erflehen weiß, weil Er allmächtig ist, und Alles thun kann, was Er will; und weil Er ihr Bestes will. Dafür thut aber auch sie, was Er befiehlt. O die arme Seele! Wenn sie auch wollte, so kann sie doch nicht thun, was sie gern thun wollte; kann überhaupt Nichts thun, es werde ihr denn vorher gegeben. Ihr größter Reichthum ist, daß sie, je mehr sie Ihm dient, Ihm nur um so mehr schuldig bleibt, und dabei noch in Aengsten ist, da sie sich so vielen Ungelegenheiten, Hindernissen und Fesseln unterworfen sieht, die das Weilen in diesem Gefängnisse des Leibes nothwendig mit sich bringt; und weil sie denn doch ihre Schuld abtragen möchte. Es ist aber thöricht, daß sie sich deshalb ängstiget. Würde sie auch alles ihr Mögliche thun: was können wir wohl, ich bitte euch, geben und abtragen, wir, die wir nichts zu geben haben, das wir nicht erst vorher erhalten müßten? Nur uns selbst sollen wir zu kennen trachten, und das, was wir mit Hilfe seiner Gnade ganz vollkommen auszuführen vermögen, daß wir nämlich unsern Willen ganz zum Opfer bringen. Alles Uebrige ist einer Seele, die der Herr zu diesem Stande erhoben hat, nur zum Hinderniß, bringt ihr nur Schaden, und durchaus keinen Gewinn.

Ich meine hier eine Seele, die der Herr durch völlige Einignng mit sich und durch vollkommene Beschauung (die Er ihr verleiht) mit sich zu verbinden sich gewürdiget hat. Denn nur die Demuth vermag hier etwas auszurichten, und zwar jene Demuth, welche man nicht etwa durch seine Verstandesthätigkeit erworben, sondern durch klare Erkenntniß der Wahrheit, die da in einem Augenblicke erfaßt, was man sonst in langer Zeit nicht hätte erreichen können, ungeachtet man seine Einbildungskraft bis zum Ermüden angestrengt hat — der Wahrheit nämlich, wie so gar Nichts wir seyen, wie Gott allein Alles ist. Daran möchte ich euch erinnert haben, daß ihr ja nicht denket, ihr könnet durch eure Kräfte, oder euren Fleiß, soviel ihr auch darauf verwendet, es dazu bringen. Dies wäre Alles vergebliche Arbeit. Ja ihr würdet, wenn ihr auch zuvor andächtig gewesen wäret, dann doch kalt bleiben, wenn ihr nicht in Demuth und Einfalt saget: Dein Wille geschehe! Denn die Demuth ist's, die Alles überwindet.

D. Gib uns heut unser tägliches Brod.

1. Wie nothwendig uns sey, um was wir in diesen Worten bitten.

Weil unser gütige Heiland, wie schon oben gemeldet, wohl weiß, wie schwer das, was Er in unserm Namen aufopfert, sey; und weil Er unsere Schwachheit kennt, daß wir nämlich gar oft uns anstellen, als wüßten wir nicht, was der Wille des Herrn sey; und weil Er überhaupt in liebevoller Besorgtheit für uns sah, daß wir Hilfe und zwar kräftige Hilfsmittel nothwendig haben: so bat Er auch seinen himmlischen Vater, uns dieses allerhöchste, überwesentliche Brod zu schenken. Er sah nämlich wohl, daß es nicht gut für uns wäre, wenn wir Gott das nicht überließen, was wir Ihm einmal gegeben haben; da hierin allein aller Gewinn für uns liegt. Auch sah Er, daß es uns schwer ankommen würde, ohne diese seine Gnade diese vollkommene Ueberlassung zu vollbringen.

Wollte man z. B. zu Reichen und Wohllebenden sagen, es sey der Wille Gottes, daß sie ihre Tafel mäßigten, damit auch Andere, die sonst vor Hunger stürben, wenigstens Brod zu essen hätten: so würden sie tausend Ursachen und Ausflüchte vorschützen, um

dieses nur nach ihrem Sinne und nach ihrer Meinung verstehen zu dürfen. — Wenn man zu einem Verläumder spräche, es sey der Wille Gottes, daß er seinen Nächsten liebe, wie sich selbst: so könnte er dies kaum ruhig anhören, und die besten Gründe reichten nicht hin, ihn davon zu überzeugen. Wenn man zu einer Ordensperson, die ein freies Leben liebt, und sich Manches zu Gute zu thun gewohnt ist, sagte, sie sey schuldig, Andern ein gutes Beispiel zu geben; sie sollte wohl zusehen, indem sie mit blosen Worten dem wohl nicht genugzuthun vermöge, was sie in den Worten des „Vater unser" ausspreche; daß sie dies gelobt und beschworen habe, und es also Gottes Wille sey, daß sie dieses Gelübde auch halte; und wenn sie etwa schon dasselbe nicht offenbar breche, so sey es doch schon dagegen gefehlt, wenn sie auch nur böses Beispiel gebe; sie habe überdies auch Armuth gelobet, müsse dieselbe also auch in Wahrheit halten, ohne sich durch erkünstelte Auslegungen entziehen zu wollen; dies sey der Wille des Herrn. Sagt man ihnen auch dieses: so ist doch bei Manchen Alles ohne Erfolg; ja nicht soviel wird zu bewirken seyn, daß sie auch nur einen guten Vorsatz, ein frommes Verlangen darnach erwecken. Wie würde es also erst seyn, wenn der Herr nicht selbst durch das Hilfsmittel, welches Er

8*

angewendet, das Vorzüglichste dabei gethan hätte. O gewiß würde es wenige geben, welche die Worte erfülleten, die Er in unserm Namen zu seinem himmlischen Vater gesprochen, die Worte: Dein Wille geschehe!

2. Dieses unsers Elendes sich erbarmend, kommt uns der Herr zu Hilfe — besonders in dem hl. Altarssakramente.

Weil nun der gütige Heiland sah, was wir bedürfen, so machte Er auch ein wunderbares Hilfsmittel ausfindig, worin Er auch die höchste Liebe, die Er zu uns trägt, offenbart: Er bittet nämlich in seinem und seiner Brüder Namen: Gib uns heut unser tägliches Brod! Lassen wir uns, um Gottes willen, doch angelegen seyn, recht zu verstehen, um was unser liebevollste Lehrer hier bittet. Denn Leben und Seligkeit hängt davon ab, daß wir darüber nicht oberflächlich und eilfertig hinweggehen. Schätzet auch, was ihr immer gegeben habt, Nichts für hoch, da ihr dafür soviel wieder erhalten werdet! Mich dünket auch (meine Meinung jedoch gerne dem Urtheile derer, welche dies besser verstehen, unterwerfend), unser gütigster Erlöser habe darum beschlossen, immer bei uns hier zu bleiben, weil Er wohl sah, was und

wieviel Er in unserm Namen seinem Vater gegeben, wie nützlich es für uns sey, daß dies gegeben werde; wie schwer es aber auch andererseits für uns seyn würde, indem wir vermöge angeborner Neigung so sehr an irdischen Dingen hangen, auch unsere Liebe so kalt und unser Muth so klein ist, daß wir das Beispiel seiner Liebe höchst nöthig haben, um durch den oftmaligen ja täglichen Hinblick auf dasselbe ebenfalls zur Liebe angeregt zu werden. Da dies aber etwas sehr Schwieriges und überaus Wichtiges ist, so wollte Er, daß es von seinem Vater ausgehe. Denn obwohl Beide — Eines sind, und Jesus auch wußte, daß Gott auch im Himmel thun und gutheißen werde, was Er auf Erden thue (indem Sein Wille und Wollen mit dem des Vaters Eines ist): so verdemüthigte Er sich (als Mensch) doch so tief, daß Er sich deshalb gewissermaßen erst Macht erflehte, obschon Er der Liebe seines Vaters und seines Wohlgefallens so gewiß war. Er wußte nämlich wohl, daß Er des Heiligen in dieser Bitte noch mehr erflehe, als Er in der vorhergehenden erfleht hatte; es war Ihm ja nicht unbekannt, welchen Tod Ihm seine Gegner anthun würden, welche Beschimpfungen und Verspottungen Er werde zu leiden haben.

3. Die große Liebe, welche Vater und Sohn in diesem heil. Sakramente uns erzeigen.

O mein Herr! welcher Vater würde, nachdem er uns seinen Sohn (und einen Solchen Sohn) gegeben, und gesehen, wie unmenschlich und grausam wir denselben behandelt haben, es zugeben, daß dieser sein Sohn desungeachtet bei uns bleibe, um auf's neue wieder beleidiget und verfolgt zu werden? Kein anderer Vater würde dieses thun; nur der Deinige, o Herr, thut es; Du weißt schon, an wen Du diese Bitte richtest.

O der großen Liebe des Sohnes, die nicht geringer als die des Vaters! Aber ich wundere mich nicht über diese Liebe unsers gütigsten Erlösers. Denn nachdem Er vorher gesprochen: Dein Wille geschehe, so konnte Er schon seiner Natur nach nicht anders, als dies auch im Werke erfüllen; da Er nicht ist, wie wir sind. Indem Er also wußte, daß Er den Willen seines Vaters erfülle, wenn Er uns liebte, wie sich selbst: so suchte Er nur, wie Er diesen Befehl, wiewohl mit möglichst großem Aufwande von seiner Seite, auch auf's vollkommenste erfüllen könnte. — Aber himmlischer Vater! wie konntest Du dieses zulassen? Warum willst Du Deinen Sohn noch täglich in so boshaften Händen sehen, nachdem Du ihn schon einmal in dieselbe ge-

rathen und dies geschehen ließest? Siehe nur, wie grausam sie ihn behandelt haben! Wie kann Deine Güte zugeben, daß man ihm noch täglich solche Schmach anthue? — Und wieviele Schmach wird ihm nicht auch in der That noch immer in dem heiligsten Sakramente angethan? wie oft wird ihn sein Vater nicht in den Händen seiner Feinde sehen müssen . . . O himmlischer Vater! wirst Du eine solche Bitte annehmen? kannst Du in dieselbe willigen? Siehe nicht auf seine Liebe! Er würde freilich, nur um Deinen Willen vollkommen zu erfüllen, und etwas für uns zu thun, sich täglich in Stücke hauen lassen! Herr! Dir liegt ob, hier einzuschreiten, da Dein Sohn seiner in nichts schonet, keiner Schwierigkeit ausweicht. Soll denn all unser Heil nur durch seine Hingabe, nur auf seine Kosten erworben werden? Warum schweigt Er zu Allem? warum weiß Er für sich nichts, sondern nur für uns zu reden? Wird Niemand für dieses liebevolle und holdselige Lämmchen reden, Niemand sich seiner annehmen?

Ich habe auch besonders bemerkt, daß Er nur in dieser Bitte allein die Worte doppelt setze, da Er zum voraus sagt: Unser tägliches Brod gib uns, und dann die Worte verdoppelnd beifügt: Gib es uns heute, o Herr! Als wollte Er nämlich sagen: da Gott uns das Brod nun einmal gegeben, so möchte Er es uns

nicht mehr abnehmen, bis an's Ende der Welt, sondern es sich täglich zu seinem Dienste opfern lassen. Dies sollte euch denn doch das Herz erweichen, daß ihr Ihn noch zärtlicher liebet. Gibt es doch in der Welt gewiß keinen Diener, der sich selbst gerne einen Diener nennt: aber der demüthige Heiland rechnet es sich gleichsam zur Ehre, so genannt zu werden. O ewiger Vater! wieviel verdient diese seine Demuth? Um welchen Schatz erkaufen wir Deinen Sohn? Wir wissen wohl, daß Er um 30 Silberlinge verkauft wurde; aber wahrlich, Ihn zu kaufen, ist kein Preis hoch genug. Sehet ferner, wie Er hier durch das, was Er von unserer Natur hat, sich uns gleichstellt, und sich gewissermaßen Eins mit uns macht, wie Er, als Herr seines Willens, seinen Vater gleichsam daran erinnert, daß Er uns dieses, weil es sein Eigenthum sey, geben könne. Daher sagt Er: „Unser Brod," zwischen sich und uns keinen Unterschied machend, damit dann, wenn seine Majestät unser Gebet täglich mit dem seinigen vereiniget, unser Gebet dann auch bei Gott erlangen möge, um was wir Ihn bitten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa

Schriften der heiligen Theresia von Jesu zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben
Bd.: 1

Augsburg 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Sch 379
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11297254-0